

Herrn Peter Osbeck

Pastors zu Håslöf und Woxtorp, der Königl. Schwedischen
Akademie zu Stockholm und der Kön. Gesellschaft zu Upsala,
Mitgliedes

Reise

nach Ostindien und China.

Mit

D. Loreens Reise nach Suratte

und

C. G. Ekebergs Nachricht von der Landwirthschaft
der Chineser.

Aus dem Schwedischen übersezt

von

Benedicti S. G. Georgi. Cetto & S. P.



1784

Jahr

Cetto

Jahr

1784

Mit 13 Kupfertafeln.

Rostock,

verlegt Johann Christian Koppe,

1765.

Eine
Ostindische Reise
nach

Suratte, China &c.

von 1750. den 1 April bis 1752. den 26 Jun.

verrichtet von

Olof Toreen

Schiffsprediger der ostindischen Compagnie.

In Briefen

an

den Herrn Archiater von Linné.



Der Verfasser, welchen die Natur mit einem muntern Verstande begabet hatte, faßte den Entschluß, als Schiffsprediger von Gothenburg aus eine fremde Welt zu besuchen; und damit er mit offenen Augen möchte bemerken können, was in so entlegenen Gegenden vorkommen kann, reisete er, um sich in der Naturkunde, zu welcher ihn eine besondere Neigung trieb, einige Erkenntniß zu verschaffen, nach Upsala. Hierauf ward er von der ostindischen Compagnie in Gothenburg zum Schiffsprediger angenommen, ging zu Schiffe nach Ostindien, und kam auch, obwohl mit einer etwas beschädigten Gesundheit, wieder zurücke. Er sammlete auf seiner Reise eine Menge seltener Pflanzen, mit welchen er seinem ehemaligen Begleiter in der Naturkunde ein Geschenk machte, der auch die bekannte Pflanze *Torenia* nach ihrem Erfinder genannt hat. Nach seiner Zurückkunft übersandte er in Briefen vom 20 Novembr. 1752 bis zum 3 May 1753 diese kurze aber artige Nachricht von seiner Reise; nicht lange hernach aber, nemlich den 17 August 1753, beschloß er bey Näsinge sein mühseliges Leben durch einen seligen Tod.



Erster Brief.

Hochwohlgebohrner Herr Archiater,
 Sehr fürnehmer Gönner.

Ew. Hochwohlgebohrnen belichen gütigst zu entschuldigen, daß mir Deroselben Befehl, von meiner ostindischen Reise etwas zu berichten, beynah gar aus dem Gedächtnisse gekommen wäre. Meine und der Meinigen Angelegenheiten und meine schlechte Gesundheit sind die Ursachen hievon. Könnte das, was ich mich in der Eile erinnern kann, dazu dienen, Ihnen, nach vieler Arbeit, einige einsame Stunden angenehmer zu machen, so würde ich mehr als überflüssige Ursache haben, mich ungemein zu erfreuen.

Den 1 April 1750 gingen wir mit dem Schiffe, der Gothische Löwe, zur See, nachdem der Westwind bey Gothenburg fünf Monate angehalten, und uns bald glaubend gemacht hätte, daß man in dem Kattegat einen Passatwind habe. Der Wind ließ uns April laufen, denn außen vor Skagen mußten wir umkehren und wiederum bey Risewick ankeren. Den 8 April hatten wir besser Glück. Ein besserer Wind als der vorige, half uns aus diesem Winkel, und wir setzten unsre Reise in Gesellschaft mehrerer Schiffe fort. Wir trafen nichts ungewöhnliches an, als ein dänisches Schif, der Kronprinz genannt. Es war nach China bestimmt, und bereits 1749 den 4 December von Coppenhagen unter Segel gegangen, hatte also auf einer kurzen Reise eine lange Zeit zugebracht.

Die hohen Wellen der Nordsee und die stämmischen Küsten hinderten uns, vor dem 19 April nach Dynenkirchen

Firchen zu gelangen. Ich kam nicht mit ans Land, denn es waren wenige, welche Freyheit dazu hatten. Die Lage des Ortes aber gab mir Gelegenheit nachzudenken, aus was für Ursachen sich England der Befestigung Dynkerkens so sehr widersetzet. Die Stadt liegt an einer offenen Rhede; der Einlauf ist beschwerlich, und der Loots verlangte für seine Bemühung 600 franz. Livres. Aber außerdem, daß in Kriegeszeiten die Armateurs von hieraus vielen Schaden thun können, so liegt er den englischen Schleichhändlern sehr bequem, welche die französischen Ligneurs und Nippen nach England, woselbst eine sehr hohe Taxe darauf steht, hinüber schaffen. Zu geschweige, daß die österreichischen Niederlande von diesem Orte als einem Freyhafen, mit Nothdurft und Ueberfluß, zum geringen Vortheil gewisser Nachbarn, versehen werden können.

Von hier segelten wir den 22 April mit so gutem Winde, daß wir den 4 May an der Südseite von Madera bey Funchal vor Anker gehen konnten. Das Schiff kam so zu liegen, daß das Land die schönste Aussicht gab, die ich je gesehen habe. Es erhebt sich in einem ziemlich großen Bogen, wie eine Schaubühne; unten ist es mit Aeckern, Baum- und Weinärten gezieret, denen die Natur sowohl gegen die auf- als untergehende Sonne eine sehr vortheilhafte Lage verschafft hat. Oben sind jähe, mit Laubbäumen bekleidete Hügel. Hier und da liegen Landgüther, welche die Aussicht noch prächtiger machen, unten aber, als in dem Mittelpunkt, befindet sich die Stadt Funchal.

Wenn man ans Land fährt, so hat man zur Rechten eine Wasserbatterie, und zur Linken ein Castell. Wer hier anlandet, muß sich eben sowohl, wie in Portugall, für dem Tobakshandel hüten; eine

eine einzige Rolle Tobak kaum beides Schiff und Leute in Gefahr bringen. Das beste ist, daß die Zollbedienten doch noch Gründe annehmen, wenn sie wichtig sind.

Die Stadt hat eine Mauer, innerhalb derselben ein Castel, und außer diesen ein commandirendes auf einer Höhe; alle aber sind ohne Wallgang, blos mit einem hohen Bankette und sehr kurzen Flanken, welches mehrentheils geschieht, wenn sie senkrecht auf der Courtine stehen sollen. Die Häuser sind ziemlich gut, und zwar drey Stockwerk hoch gebauet, das unterste aber nur selten bewohnt. In Privathäusern sahe ich keine Glasfenster, sondern statt derselben eiserne Gitter.

Die vielen Proceffionen hinderten mich, mich so viel umzusehen, als ich es wünschte. Einmal besahe ich das Franciscaner Kloster. Es ist nicht sehr symmetrisch gebauet, aber bequem eingerichtet, schön, angenehm, und zeigt daß es gute Einkünfte hat. Die guten Väter hatten sich der Welt entzogen, wie die Mäus im Käse, sie mußten aber ihre guten Tagelöhner bezahlen, denn ich sahe keinen, der auch nur das geringste zu thun hatte. Daß in einem so guten Lande, unter portugiesischer Herrschaft, auch Nonnenklöster und Jesuitercollegia seyn müssen, ist leicht zu erachten.

Mein Wirth, Herr Timothy Dowling, versicherte, daß er der schwedischen Akademie der Wissenschaften mit dem, was man von Madera oder Brasilien erhalten könnte, gerne dienen würde, und da er selbst curios war, so möchte es der Mühe werth seyn, ihn an sein Versprechen zu erinnern. Er hatte einige Versteinerungen gefunden, und ein Gewächs, von welchem er behauptete, daß es der Laurus sey, welcher die alten Römer krönte. Die besondern Pflanz

Pflanzen, welche ich auf einem kurzen Spaziergange sahe, waren: ein *Cactus* auf einer jähren Anhöhe; wenn dieser zu reifen anfängt, so ist es wohl am dienlichsten, mit einem guten Vergrößerungsglase an demselben zu beobachten, ob der Fruchtsaub den ganzen Staubweg herunter geht oder nicht.

Musa paradisiaca, welche unsere schwedischen Seefahrer nebst den Malayern und Holländern Pilsang, die Engländer Plantains, und die Portugiesen Bananas nennen, trug hier größere Früchte, als ich anderwärts gesehen habe. Wer aber in der Pilsangfrucht ein Crucifix sehen kann, muß eine lebhaftere Einbildungskraft haben.

Passiflora stand außer den Zäunen.

Castanienbäume waren wegen ihres hohen Alters und starken Laubes erhalten.

Die Weinreben gaben auf der Insel, die doch nicht über 10 schwedische Meilen im Umfange hat, wie man sagte, zwischen 30 und 50000 Pipen Wein.

Es wäre zu kühn, von zweien Städten auf zwei Völker zu schließen; seitdem ich aber in Cadix und Funchal gewesen, schien mir der Unterschied größer, als ihn die Religion, der Himmelsstrich, die Nachbarschaft und Sprache herfür bringen können. Ein Sennor in Cadix ist braun gebrannt, wenn er in keinem Kloster inmatriculiret ist, trägt eine bis auf die Füße hängende Kappe, eine Mütze von Leinwand, und einen Hut darüber, alles ist gravitatisch. In Funchal hingegen hatten sie eine gute Haut, völli- ge Gesichter und waren im Umgange ziemlich ungezwungen. Ihr Anzug war französisch, ausgenommen die unzählbaren langen schwarzen Rappen und Ueberröcke, welche über ein Viertel dessen, was man sehen kann, ausmachen.

Das portugiesische Frauenzimmer ist zwar auf den Gassen eine Seltenheit. So viel man sie aber beschauen konnte, wenn sie um zu sehen und gesehen zu werden, ihre Gitter aufhoben, so schienen sie eine feine, blonde Haut und muntre Augen zu haben. Ich zweifelte, daß ich in Cadix fünfse gesehen habe; diese waren schmal und brunett. Ich bemerkte, daß die Jungfrau Maria auf ihren Abbildungen eben dergleichen Mienen, Haut und Bildung hatte, und urtheilte daraus, daß dieses der Geschmack der Nation in der Schönheit sey.

Nachdem wir uns mit nassen und trocknen Lebensmitteln versehen hatten, giengen wir den 11 May in See und nutzten das gute, gleichförmige Wetter und Wind zwischen Afrika und Amerika, welches die Farth nach Ostindien ungemein und vorzüglich für den Reisen nach Hudsonsbay und Nordkap befördert, weil der Wind auf denselben unbeständig und das Fahrwasser unbekannt ist.

Unter Brasilien mußten wir uns nach Osten wenden. Wir hatten hier einige Tage eine See, die einen ungewohnten erschreckt haben würde. Wenn ich sagte, daß wir in dem einen Augenblick die magellanischen Wolken mit unserem Topsegel vom Himmel zu reißen, und im andern mit dem Schiefskiel die Neptune, Tritonen &c. zu erdrücken fürchteten, so schweifte ich nicht mehr aus, als viele Dichter. Wer zur See gefahren ist, oder weiß, wie die Schiffer den Wind zu messen pflegen, wird bald begreifen wie er gewehet haben müsse, wenn ich sage, daß wir 8 Knoten mit dem Fock- und eingereften Marssegel liefen, ohnerachtet das Schiff volle Ladung hatte, und nicht am geschwindesten segelte.

Captauben nennet man eine Gattung Seevögel, die man auf dieser Höhe in Menge sieht. Vermuthlich

lich haben sie ihren Namen von ihrem Zirkulfluge und der ohngeföhren Aehnlichkeit mit Tauben, in Absicht der Größe und der Flügel. Ich konnte sie nicht genauer untersuchen, als daß ich sie für *Procellaria capensis* hielt. Von Farbe aber sind sie wie ein Damast, schwarz und weiß bunt, weswegen sie einige Engländer aus dem spanischen Pintado Birds nennen. Wenn der Wind stark wehete, sahe man auch den kleineren dunkelbraunen Sturmwittervogel, der auf Portugiesisch Malefit und auf Englisch Petrel oder Fowl - weathers - Bird heißt, er schien mir aber größer zu seyn, als der, den ich 1748 in der Nordsee sahe (*Procellaria æquinoctialis*).

Unter dem Vorgebürge der guten Hofnung spülten die Wellen ungemein sehr über das Schiff, welches hier nichts ungewöhnliches ist. Einmal warfen sie etwas im finstern leuchtendes auf das Vorderdeck. Ich sprang zu, und erwischte dieses kleine Wunderzeichen, als ich es aber beim Lichte besah, war es blos eine kleine Krabbe.

Zweiter Brief.

Zwischen Afrika und Madagaskar fanden wir unter andern im Wasser ein Thierchen, welches in seinem Elemente, so lange es lebte, einem Wurme gleich, wenn man es aber heraus nahm und auf einen Teller mit Wasser legte, giengen alle Glieder aus einander, und jedes bewegte sich vor sich selbst. Es ward auch ein kleiner Byde-wind Segler (*Holothuria velificans*) gefunden. Ueberdis erhielten wir ein ungewöhnliches Seethier, von schleimiger Substanz, das schwer zu beschreiben ist, von welchem aber Herr Braad bereits eine Abzeichnung eingesandt haben wird.

Wir hatten mit Sehnsucht an Land zu kommen bereits Madagaskar, Massotta, Mobilla und das hohe Comaro gesehen, als wir den 16 August die nördliche Bay von Johanna erreichten.

Dieses Land scheint eins der angenehmsten auf dem Erdboden zu seyn, und dieser Meinung bin nicht blos ich, sondern es behaupten sie andere weit be-reiserte Männer. Die Insel ist zwar uneben und bergig, aber dis vermehret nur ihre Schönheit, massen beides Hügel und jähe Berge grün bekleidet sind. Cocos, Musa, Ananas, Granatäpfel, Papayen und andere Früchte sind hier im Ueberflusse. Die Ohjen mit Buckeln auf dem Vordertheile des Rückens, Ziegen mit hangenden Ohren, gemeine und guineische Hünner, sind hier für ziemlich billige Preise zu erhalten. Die Einwohner sind Mahometaner und stammen von den Arabern aus Afrika, aber sie sind sehr höflich, und mehr als man glauben sollte, aufrichtig. Da manche von unsern Leuten Englisch sprachen, empfingen sie uns mit ihren gewöhnlichen Compliment: Englishman come, alla one brother come. Von Farbe sind sie sehr verschieden. Der Scheriff in dem Flecken, bey welchem wir angelegt hatten, war bennähe ganz schwarz, sein Brudersohn aber nur als ob er blos von der Sonne verbrannt sey, und eben eine solche Verschiedenheit findet man bey den übrigen. Ihre Haare krümmen sich, wie bey den Negern, wie Wolle, und wollen durch Abschneiden kaum gerade werden. Mit der Kleidung war es schlecht bestellt; selten sahe man einen Turban, und viele vermochten kaum das zu bedecken, was bedekt werden sollte.

Es ward hieselbst ein Thier (*Lemur Catta*) angetroffen, dessen Farbe röthlich, der Rücken aber grau-

graubraun war, um die Ohren sahe es einem Fuchse ähnlich; der Schwanz war grau und schwarz gerin-
gelt, die Schnauze spitz, und der Schwanz um ein
drittel länger als der Leib, den es sträubend in die
Luft erhebt, wie ein Eichhorn, der aber nicht so lang-
haarig ist. Daß ich dieses Thier so unvollkommen
beschreibe, geschieht darum, weil ich fürchte, es
möchte jemand dasselbe aus Irrthum für eine Affen-
art halten, wozu einen die Füße verführen könnten,
denn es hat fünf platte, abgerundete Nägel, der
Daumen an den Hinterfüßen aber ist sehr groß,
und der Zeigefinger hat einen zugespitzten Nagel *).
So viel ich sahe, waren die Zähne nicht wie bey
dem Affen, denn ich bemerkte keine Augenzähne,
und wenn in der oberen Kinbacke mehr als ein ge-
sägter Vorderzahn war, so waren es wenigstens 5
kleine. So weit kam ich mit Betrachtung dessel-
ben, bis es mich biß, und als es todt über Bord ge-
worfen ward, war ich nicht zugegen. Es glich den
Affen in der Neugierde und Emsigkeit, es war aber
mehr schen, nicht so gelehrig und nicht so unzeitig
dienstfertig. Man findet es auf Madagaskar und
Mauritius; ich hätte auf dieser Reise Gelegenheit
gehabt, mehrere genauer zu untersuchen, man erhält
sie aber nicht umsonst.

Die scheußlichsten und beschwerlichsten Thiere
sind die Eideren, welche man hier, welches ich ohne Ue-
bertreibung versichern kann, unzählig und mehr als
auf Madera antrifft. Auf einem Cocosbaum von
Ee 5 zwanzig

*) Daß der zwente Zeh des Hinterfußes eine Vogel-
klaue haben soll, hat man wohl nicht an dem Le-
mur Catta bemerkt. Vielleicht ist dieses eine beson-
dere Gattung? v. L.

20 Ellen hoch, kann man ganz sicher 60 Eideren rechnen. An manchen Orten kann man keinen Schritt gehen, ohne ganze Haufen derselben aufzujagen, die sich unter dem abgefallenen Laube aufhalten.

Die Boote sind hier mehrentheils aus einem Stamme ausgehöhlt, und am Boden rund, damit sie aber nicht umschlagen, so sind an jeder Seite zween Ausleger, welche mittelst eines daran befestigten und an den Enden spitzigen Bretes das Umschlagen hindern. Sie werden nicht gerudert, sondern man bringet sie mit denen Schiffern zu reden, durch Wascheln fort. Während der Arbeit steht der Rieme (Paggaye, Paddle,) gerade herunter.

Den 20 August waren wir mit dem erforderlichen Wasser und nöthigen Fleische versehen, daher wir von hier abgingen und unsere Reise ohne Hinderniß fortsetzten, außer, daß uns einige portugiesische Fahrzeuge ins Gewehr brachten.

Den 16 Septembr. warfen wir auf der Reede von Suratte Anker, ohngefähr eine schwedische Meile vom Lande, weil uns die Sandbänke nicht näher kommen ließen.

An diesen Orten einen neuen Zweig der Handlung zu pflropfen, erfordert Zeit und Vorsichtigkeit; daher es ziemlich lange währete, ehe alles zur Reife kommen konnte. Hieran waren doch die Mahometaner weniger als die Christen schuld. Vielleicht konnte das schwedische Eisen, welches bereits auf des Nachbars Hofe lag, das neuangekommene nicht leiden, weil es auf schwedischem Riele geführt ward. Die alte Beschuldigung, daß wir Seeräuber wären, konnte bey dem Nabab keinen Eindruck machen, denn sie war schon zu abgedroschen. Die Araber hatten sich derselben gegen die Portugiesen,

sen, diese gegen die Holländer, und die Holländer, wie man sagte, gegen die Engländer bedient. Nach manchen unnöthigen Bemühungen respectirten endlich Gentlemen und Myne Heeren Sr. Majestät Paß, wenigstens ließen sie uns öffentlich zufrieden.

Die See wirft hier bey der Ebbe und Fluth starke Wellen, und ist voller Seewürmer, welche sich nicht nur über Wasser halten, sondern auch das Holz am Anker in der Tiefe auffressen; wenn also ihr Bohrer nicht zu schwach wäre, durch das Pappier, Pech und Haar zu dringen, welches zwischen der Bekleidung befindlich ist, so würden die Schiffe bald untergehen müssen.

Das nächste Land ist überall sehr niedrig und besteht aus abwechselnden Flächen und Laubwäldern. Auf den Aekern war um diese Zeit meistens Hirse gesäet. Die Cocusbäume sind hier beynähe heilig; man zapft ihnen den Saft ab, daher sie keine Nüsse bekommen.

Benjanbaum wird der sonderbare *Ficus indica* genannt, welcher von seinen Aesten neue Wurzeln nach der Erde treibt. Er scheint diesen Namen erhalten zu haben, weil ihn die Heiden für heilig halten. Vielleicht würde dieser Baum ohne diese Vorsorge gar ausgerottet. Ich betrachtete ihn ziemlich genau, fand aber nicht die geringsten Ueberbleibsel weder von Frucht, noch Blume oder Wurzelsprossen. Er scheint nur langsam zu wachsen; der hohe, breite Baum, welcher zu einer Kennung auf der Reede dient, muß sehr alt seyn. Wie wir hier waren, war es sehr abentheuerlich, botanische Spaziergänge zu unternehmen, denn man hatte vor den Thoren von Suratte von den Maratten und andern Völkern Feindseligkeiten zu befahren. Das, was
ich

ich daselbst und an andern Orten sammeln konnte, wie der Hund aus dem Nil, wird zweifelsohne bereits in des Herrn Archiaters Händen seyn.

Die prächtigen en Dome (welche Bauart die Mahometaner lieben) auf dem Lande gebaueten Grabmäler schienen uns nicht so bewundernswürdig, wenn wir bedachten, daß der Stolz über das Leben hinaus reicht. Einige überaus tiefe Brunnen, welche mit ganz ungemeinen Kosten und vieler Arbeit gegraben und gut ausgemauert waren, verdienten eher den Namen von denen zu führen, die sie an einem trocknen und von Wasser entblößten Orte angelegt hatten. Das Wasser ward aus denselben mit Seil und Rad durch ein paar Ochsen gezogen, in lederne Eschläuche gefüllt, auf Büffelochsen zur Stadt gebracht, und daselbst verkauft.

Der Boden ist ziemlich mager. Die Dammerde macht eine sehr flache Schicht aus, unter derselben liegt ein guter Töpferthon, welcher den Einwohner gut zustatten kommt, weil sie, wie die übrigen asiatischen Völker, sich mehrentheils irdener Gefäße bedienen.

Wenn man von dem Ankerplaze ohngefähr 3 schwedische Meilen segelt oder rudert, kommt man auf dem Fluße Tapti oder Tapta an die Stadt Suratte. Das, was von derselben zuerst in die Augen fällt, ist ein ansehnlicher Bau, der das Castel heißt. Es hat ehemals 4 Rundeele gehabt, wovon aber eines eingestürzt ist, und die schlechte Mauer, welche an desselben Stelle aufgeführt worden, scheint ihm bald nachfolgen zu wollen. Es hat in verschiedenen Absätzen Kanonen genug, sie sind aber ausgeschossen, und so schlecht rangiret, daß

daß oft eine 18 pfündige und eine 6 pfündige neben einander stehen.

Das Castel ist der Mittelpunkt einer niedrigen, beynahe einen halben Zirkul ausmachenden Mauer, mit eckigen Rundernen und einem trocknen Graben, welche die Stadt einschließen und wieserum von den Vorstädten umgeben werden, die eben dergleichen Befestigung haben, und worinn über hundert tausend Menschen anzutreffen seyn sollen.

Die Visitation am Thore schien uns das erste mal etwas strenge zu seyn, weil der Thorschreiber auch wissen wollte, wie viel Geld man in der Hosentasche habe; dem Bericht nach werden gewisse Procente für den Import derselben genommen. Unseres Theils entgiengen wir dieser Abgabe, indessen konnte ich mich über eine so verkehrte Politik nicht genug verwundern, bis ich mich besann, daß die Gouvernementer der Plätze auf gewisse Zeit vergeben werden. Nachher vernahm ich, daß der Nabab oder der Gouverneur nicht recht fest im Sattel säße. Es ist auch nicht ungewöhnlich, einen gegenwärtigen Vortheil einem künftigen, ob gleich größern und sicherern, vorzuziehen.

Dritter Brief.

Die Gassen in Suratte sind irregulär, und viele schöne Gebäude durch das Feuer verwüstet, welchem zu widerstehen nach der Lehre der Muhammedaner vergeblich ist, wenn das Schicksal den Untergang des Hauses haben will. Das Pflastern der Straßen ist hier ebenfalls nicht gebräuchlich, und ohnerachtet die Hausbesitzer und Miethskleute täglich

täglich für ihren Thüren sprengen, so ist doch der Staub oft beschwerlich. Wenn man auch die Gassen pflastern wollte, würde dis doch eine vergebliche Arbeit seyn, da der Regen, der oft ein halbes Jahr anhält, alles losreißen und die ganze Arbeit wegspühlen würde.

Die Häuser sind von Ziegeln und Fachwerk ziemlich gut gebauet, aber ohne Diagonalband; innwendig sind sie mit einem weißen feinen Cäment überstrichen, wovon die Wände so glatt sind, als ob sie mit Bimsstein abgerieben wären. Man sagte, daß der Cäment aus zerstoßenen Eierschalen und Zuckerhefen gemacht werde. Der Herr Capitain Schiermann erzählte, daß er und die übrigen Gefangenen bey dem Seeräuber Angria Kalk mit Zuckerhefen hätten stoßen müssen, welches vermuthlich zu diesem Gebrauch geschehen ist. In den untersten Stockwerken haben sie keine Fenster, und in den oberen sehr wenige. Meines Erachtens kömmt dieses mehr aus Argwohn, als aus gegründeter Furcht für Dieben, denn wenn einer fünf Bouteillen Rosenwasser stiehlt, so wird er mit Abpaunung beyder Hände gnädig bestraft; wodurch einem allem Ansehen nach die Lust zu diesem Laster veretelt werden dürfte.

Ich hatte wenig Gelegenheit die Einrichtung ihrer Häuser weiter als in dem schwedischen Quartiere zu sehen. Dieses Haus war völlig viereckig gebauet, und hatte anstatt des Hofraums einen Blumenplatz, auf welchem unter andern eine prächtige Malve (*Hibiscus surattensis*) jecho zu Ende des Januars prangete. Rundherum waren steinerne Gänge von zwey Stufen hoch, und an den vier Seiten eben so viele Gäle, nach dem Hofe zu offen, mit Mischen

Nischen an den drey Wänden vom Dache an bis auf drey Fuß vom Boden. In den Ecken sind Schlafkammern oder die Küche. Diejenigen, welche im untersten Stockwerke wohnen, haben zu ihrer Erquickung bey der Hitze in den Wänden Zuglöcher, welche von außen über der Erde hinein gehen, und an den Fußböden der Zimmer den Ausgang haben. Obenauf ist eine mit Steinen eben belegte Terrasse, von welcher man eine gute Aussicht haben, auch, wenn man will, noch höher darauf bauen kann. Cisternen, und wenn es thunlich ist, Wasserkünste, sind das Vergnügen des Volkes, theils wegen der Pracht, theils wegen der Nothwendigkeit zu ihren Abwaschungen. Die Treppen sind schmal, und die Stufen hoch; übrigens ist das Fundament unglaublich kostbar. Wir hatten in dem Quartiere zween 12 Ellen tiefe Brunnen, welche aber bey nahe unbrauchbares Wasser hatten. In dem schwedischen Latti oder Magazine war unter dem Hause ein überwölbtter Teich.

Ihre Baukunst ist zwar weder von den Griechen, noch Italiänern entlehnet, gleichwohl ist in ihren Säulen ein Geschmack und eine nicht unangenehme Proportion. Einige Verzierungen des Capitals und Säulenstuhls scheinen zwar nicht gehörig angebracht, doch sind sie nicht ungereimter, als wenn man den Leuten einbilden will, daß ein ganzes Gebäude von Blättern oder Federn getragen werde. An dem Grabmale des Frenherrn Rheede von Drasenstein *), hatten die indianischen Baumeister gezeigt, daß man einem Gebäude eine gewisse Majestät ertheilt

*) Dieser ist der Verfasser des berühmten Werkes: *Hortus Malabaricus* in Fol. 12 Theile.

theilen könne, ohne sich weder an die toscanische noch corinthische Ordnung zu binden. Die hier gestorbenen Engländer haben Begräbnisse, deren sich kein Fürst schämen dürfte.

Die Einwohner machen drey Hauptarten aus, von welchem die malabarischen Heiden, welche von den Reisenden Gentiven, Gentnen oder Gentils genannt werden, die ersten sind. Diese sind die ältesten Landeseinwohner, und theilen sich bekanntermaßen in gewisse Hauptgeschlechter, von welchen ein jedes sein gewisses Gewerbe hat. Die Braminen und Benjanen beobachten heilig das Gesetz, nichts zu tödten, was Leben und Empfindung hat. Ich habe sie für das unsauberste Geschmeis die beweglichsten Vorbiten einlegen sehen. Das Soldatengeschlecht ist nicht so zärtlich, besonders gegen Menschen.

Obgleich die Gentiven nichts als Milch, Butter und Gewächse essen, so sind sie doch sehr gut bey Leibe. Ich habe Braminen und Benjanen mit ansehnlichen Bäuchen gesehen. Sie sind von einer ordentlichen Größe, gerader und ungezwungener Stellung und Wange, regelmäßigen Gesichtsbildung, angenehmen Ansehen, aber von schwarzbrauner Farbe.

Ihr Weibsvolk ist meistens klein, unterseht und braun; man sagt, daß es früh heyrathen könne, aber auch bald alt würde. Ihre Kleidertracht ist etwas sonderbar: ausser dem daß die Oheren rundum voller Ringe sitzen, haben sie an dem linken Nasenloche einen Ring mit einem Rubin oder Granat, und 2 Perlen; eine grosse Anzahl Ringe sitzen auf den Armen beydes über und unter dem Ellenbogen; um die Füße haben sie grosse silberne Fesseln, und bey nahe auf jedem Zeh einen Ring von

Von eben diesem Metalle. Ihr Halb-Camisol bedeckt nicht mehr als die Brust; zur Verbergung des Untertheils binden sie ein Stück Zeug, das mehrentheils roth gestreift ist, um die Mitte, ziehen die Enden zwischen den Beinen durch, und befestigen sie vorne. Auf dem Kopfe haben sie ein Tuch von eben dem Zeuge, welches über den linken und unter den rechten Arm geht und am Gürtel befestigt wird. Alles übrige ist bloß. Sie gehen so gerade, daß ihnen ein Tanzmeister kaum einen bessern Anstand geben könnte. Vermuthlich kommt diß daher, daß sie das Wasser, welches sie täglich aus dem Strome holen, auf dem Kopfe tragen. Eine gentivische Weibsperson kann 3 Krüge über einander, ohne sie mit den Händen zu halten, tragen, damit auf und nieder gehen, sich umkehren, stehen und plaudern u. d. g. Ob die Vornehmern und Vermittelten verbunden sind, das Wasser selbst zu holen, weiß ich zwar nicht gewiß, wohl aber habe ich einige mit ihren Krügen kommen sehen, für deren Ringe mehr als ein Bauerhof hätte gekauft werden können. Sie haben übrigens das Unglück, daß viele die Unüberwindlichkeit ihrer Tugend in Zweifel ziehen, wie denn auch alle Tänzerinnen des Mogulischen Reiches aus diesem Volke genommen sind.

Ihre Pagoden und feyerlichen Ceremonien besah ich nicht zu sehen, sondern nur ihr Morgengebet im Strome. Bey demselben mußten sie sich vorher waschen, den Mund ausspülen, und denn mit gegen die Sonne gekehrtem Gesicht das Gebet hersagen. Der Rosenkranz, welcher bey einigen Heiden, den Mahometanern und Catholiken so sehr gebräuchlich ist, (daher auch die Jungfrau Maria, um Gegenrechnung halten zu können, in Cadij mehrentheils mit einem Rosenkranze gemahlt wird) war,

so viel ich weiß, bey den Gentiven nicht im Gebrauch. Es ist aber besonders, daß der Aberglaube doch irgendwo angetroffen wird, so bald man zum Grunde satze angenommen, daß wenn man dem höchsten Wesen eine gewisse Anzahl Gebete, gleichsam nach dem Kerbholze, hergerechnet hat, alles geschehen sey, was dasselbe fordern könne. Die Gentiven zählen ihre Gebete an den Fingern her, fangen von dem äussersten Gliede des kleinen Fingers an und zählen so weiter herunter; wenn sie alle Finger nach der Reihe durchgegangen sind, legen sie beyde flache Hände zusammen, neigen sich gegen die Sonne, worauf sie aufstehen und sich von einem Bramin am Strande zeichnen lassen.

Die Braminen selbst haben einige Querstriche von Asche über der Stirne, mit welcher sie sich wohl auch den ganzen Körper bestreichen. Die Benjamen haben mehrentheils recht über der Nase einen rothen Fleck von der Grösse eines kleinen Dreymers, von welchem zween gelbe Streifen herunter laufen, ein gelber Flecken aber ist auf jedem Ohrlappen zu sehen.

Wenn sie ihre Leichen wegbringen, laufen sie mit denselben in vollem Sprunge und rufen Bram Rambolu, welches, wie mir erzählt ward, so viel heißt, als: Meine Brüder! ruft den Rama an. Ausserhalb der Stadt wird die Leiche am Strome verbrannt, aber die Wittve hat nicht nöthig, ihrem Manne ins Feuer zu folgen. Wenn man ihre gesunden Speisen in Betracht ziehet, und dennoch so viele Leichen verbrennen sieht, so muß man daraus schliessen, daß in Suratte viele tausend Gentiven wohnen.

Sie haben auch Santons oder lebendige Heilige, welche sich von dem grossen Haufen unterscheiden,

den, und durch ein lächerliches Betragen bey dem Nam und dessen Brüdern verdient machen wollen. Vergleichen Leute, wie sie Bernier beschrieben und ganz nackend in allerley gezwungenen Stellungen abgebildet hat, habe ich zwar nicht gesehen; oft aber trifft man welche an, die mehr als halb nackend einher gehen, und ihre langen Haare als einen Turban um den Kopf winden, welches hier zu Lande sehr beschwerlich seyn muß. Einstmals sahe ich einen Novizen dieses Ordens auf eine seltsame Weise betteln. Er stellte sich vor eine Bude, wo er nichts weiter that, als daß er auf die Erde stampfte, und nachdem er mit größter Gedult einen Fuß um den andern aufgehoben und nieder gesetzt hatte, verzehrte er die erhaltenen Gaben in der Stille. Es ist besonders, daß die Haare dieser Leute blaß werden und eine Strohfarbe erhalten; ich glaube aber, daß sie diese Farbe durch Kunst hervor bringen, denn diejenigen mahometanischen Santons, welche ihre Haare behalten, behalten auch daran die schwarze Farbe, und haben den Vortheil dabey, daß sie wie Feysel von der ersten Classe aussehen, denn die Haare stehen wie ein Wachholderstrauch um den Kopf herum empor. Man sagt, daß die Braminen viele Geheimnisse besitzen, besonders nimmt man hier für beynahe ausgemacht an, daß der berühmte Pedra de Cobra eine Composition sey, welche sie einzig und allein hätten; es kann wohl seyn, daß der Gaspar Antonio oder Pedra de Goa, und verschiedene Schweinbezoar oder Pedra de Porco aus eben derselben Werkstatt kommen. Man muß sich auf andere Art zu nähren suchen, wenn die Ceremonien nicht hinreichend sind ein ganzes Hauptgeschlecht oder Caste zu ernähren. Daher kommt es, daß sich bisweilen Braminen, bey bemittelten Ben-

janen in Dienste begeben; doch ihrem Vorzugsrecht unbeschadet, denn der Herr darf den Reis, welchen der Bediente essen soll, nicht berühren, weil dieser davon verunreinigt würde.

Vierter Brief.

Die Parsier oder Parther, welche von den alten Persern herkommen, sind das andere Volk, welches hier wohnt. Sie sind nach Hamiltons Bericht in dessen *New account of East-India*, vor langer Zeit aus Persien vertrieben worden. Sie beten das Feuer, die Sonne, den Mond und Sterne an. Ein Parsi läßt sich nicht bereden, auf eine andere Art als durch Wehen ein Licht auszulöschen. Ein kleiner Knabe saß einmal eine ganze Weile und murmelte ich weiß nicht was über einer glimmenden Lichtschnuppe, welche vorsätzlich auf den Fußboden geworfen worden war, er knipste auch dabei mit den Fingern und fuhr hiemit fort, bis der letzte Funke erlosch. Man muß sie nicht Gasten nennen, weil Gaur, Gavre, Guebre oder Caser einen Ketzer, Ungläubigen oder Heyden anzeigt. Sie sind unter den Eingebornen die weissesten, munter, unverdrossen, und werden von den Europäern zu unerheblichen Geschäften am meisten gebraucht, wozu sie vielleicht die Noth willig macht, denn sie sind mehr im Druck, als die Gentiven, erhalten keine Bedienungen, und haben das Capital nicht, welches die Denjanen besitzen, nemlich eine unverwerfliche lange Erfahrung in tausend Arten Kunstgriffen. Ihr Weibsvolk ist von versuchten Leuten zu dem, was wider die Ehrbarkeit streitet, viel ungerneigter als das übrige gefunden worden.

Bei einem solchen Zustande sollte man unter ihnen eben keine Religionsstreitigkeiten vermuthen. Aber es fand sich einer unter ihnen, der belesener als die übrigen war, und entdeckt hatte, daß sie ihr Neujahr nicht zu rechter Zeit feyerten. Er erhielt einen Anhang, von denen aber, die gegenseitiger Meynung waren, vielen Verdruß. Dieses ist auch nichts ungewöhnliches; in alten Zeiten konnten ein Thomist und Scotist selten ohne Raufen und Ohrfeigen aus einander kommen. Es war einmal eine Zeit, da man einen Juden lieber als einen Armeniarer, und einen Siameser besser als einen Jansenisten leiden konnte. Gewisse ehrwürdige Väter dulden in China, wie man sagt, eines und das andere, da sie doch diejenigen in den Damm thun wollen, welche mit ihnen wegen der Empfangniß der heiligen Jungfrau nicht einerley Meynung sind.

Das dritte Volk sind die Muhamedaner, oder wie sie die Seefahrer nennen, Mohren, welches vielleicht von Mogoren, oder Perser zusammen gezogen ist. Ihre Farbe hält das Mittel zwischen den beyden vorigen. Ihre Religion ist die herrschende, besonders die Secte, welche den Omar verehret. Der Ali aber muß ebenfalls viele Anhänger haben, denn bey einer Proceßion, welche den 26 Novembr. mit mannigfaltigen Aufzügen zum Gedächtnisse der beyden letzten Imam in Persien vorgenommen wurde, schienen mir wenigstens 2000 Mannspersonen zu seyn. Bey dieser Feyerlichkeit war auch eine grosse Anzahl Fakirs oder Bettelknaben, welche in weisse, mit verschiedenen Lumpen von mancherley Farben besetzte Kittel und eine einem Zuckerhuthe ähnliche Mütze gekleidet waren. Die Dervise leisten mehrertheils in den Moscheen und bey andern Gelegenheiten Dienste. Ich bemerkte einen gewissen Dervis,

vis, der das Ceremoniel ungemein gut verstand, und welchem aufgetragen war, sich nach den Gräbern der Verstorbenen zu begeben. Er tanzte den ganzen Weg hin und her, und hatte ausser einem Lehrlinge verschiedene andere bey sich, welche eine Art von Trummel schlugen und dabey La Allah &c sangen. Einen Canton sahe ich, welcher für seine Heiligkeit eine gute Tracht Schläge zu verdienen schien. Er that dadurch Busse, daß er auf den Gassen splitterackend einher gieng. Man flohe ihn aber keinesweges, vielmehr hatte er beständig einen ehrwürdigen Muhammedaner bey sich, der die Almosen in Empfang nahm und verwahrte.

Ausser den vorhin angeführten Kleidern der Braminen und des gentivischen Weibsvolkes, sind fast alle um den Leib mit weisser baumwollener Leinwand bekleidet. Die Kleidungsstücke bestehen mehrertheils in einem paar Pantoffeln, welche man vor den Thüren auszieht, einem paar niedrigen Beinkleidern; einem kurzen Hemde, welches vorne offen und über die Beinkleider getragen wird, und hierüber einen bis an die Füße reichenden Rock, welcher dicht an den Leib anschliesst, aber unten, wie ein Weiberrock Falten hat; daran sind lange Ärmel, welche sich an dem Gelenke der Hand in Falten ziehen. Die Muhammedaner und Heyden beobachten den Unterschied, daß die ersteren das Leibstück des Rockes unter dem rechten, die letzteren aber unter dem linken Arme binden. Um den Leib tragen sie einen Gurt von eben dem Zeuge, von welchem der Rock ist, oder auch von noch besseren, und in demselben ein kostbares Messer, oder auch, nach Beschaffenheit der Lebensart, einen Dolch. Unter diesem Gürtel haben die Parsier eine Schnur, so ein Stück ihrer Religion seyn muß, denn ich sahe in

Dombes. (einem Flecken unweit Suratte) einen Parsi, der, ehe er seine Gäste grüßte, mit dieser Schnur seine Stirne maß und dem Monde ein Compliment machte.

Der Turban ist von allerley Farben. Die grüne Farbe aber wird nicht geachtet. Ein surattischer Turban ist von einem persischen und arabischen leicht zu unterscheiden, denn ohngeachtet zu demselben über 30 Ellen Tuch erforderlich sind, füzet er dennoch sehr nett auf dem Kopfe, ausgenommen, daß über das rechte Auge ein großes Polster kömmt.

Die Kleidung des Weibsvolkes, wohl zu verstehen dessen, das man auf den Gassen sieht, ist darinn von der Kleidung der Mannspersonen verschieden, daß ihr Rock vorne offen ist, und sich nicht nach der andern Seite überschlagen läßt; ihre Wein-kleider aber reichen bis auf die Füße. Ueber den Kopf und die Schultern ist bloß ein loses Gewand geworfen. Arme Leute beyder Geschlechter tragen kürzere und engere Kleider.

Beide Geschlechter grüßen auf einerley Weise, sie legen nehmlich die Hand an die Stirne oder auf den Kopf. Einige sagen hiebey Salam oder Salam aleck. Wenn sie mehr Unterwürfigkeit bezeigen wollen, so legen sie die Hand zuerst auf die Erde oder den Fußboden, hernach auf die linke Brust und endlich auf den Kopf. Auf dem vorhingedachten Feste zur Ehre der persischen Märtyrer, sahe ich noch eine andere Manier, seine Freunde zu bewillkommen; man legte den Kopf zuförderst auf die linke Schulter des andern, hierauf auf die rechte und denn wieder auf die linke, worauf man die Hände des andern zwischen seine Hände nahm, und sie endlich zur Stirne führte.

Die Gentiven bedienen sich der malabarischen Sprache; die Mohren haben einen Dialect vom Arabischen, welches die Parsier, als die untersten, lernen müssen, daher es nur wenig Parsier giebt, welche die Sprache ihrer Vorfahren können. Uebrigens kann man sich mit gebrochenem portugiesischen in allen Handelsplätzen des südlichen Asiens fort helfen.

Sie essen auf dem Fußboden oder der Matte, sitzend, und haben das Tischtuch auf eben dieser Tafel. Der Reis dient statt des Brodtes, und wird theils in Töpfen gekocht, theils geknetet und auf Platten gebacken, wie das in Bahus-zähn gebräuchliche dünne Brod. Was für eines Getränkes sich die Vornehmen bedienen, weiß ich nicht zuverlässig, die geringern aber löschen ihren Durst mit Wasser; und wenn sie es etwas stärker verlangen, so können sie Toddi oder abgezapften Cocossaft für guten Preis erhalten. Ueberdis können die Hirsewurzeln, nach des Bonaventura Berichte, ebenfalls eine Trunksucht zuwege bringen. Eine sonderbare Einbildung hindert das Volk öfters, mit andern aus einer Schüssel zu essen. Ein Muhammedaner kann mit einem Benjanen einen Handel auf 100000 Rupien schließen, er kann ihn aber nicht zum Essen bitten, und auch nicht mit ihm nach Hause gehen. Alle die Gefäße, welche ein Bramine in seiner Küche hat, sind geheiligt, und dürfen von keinem, der nicht aus diesem Geschlechte ist, berührt werden. Ein dienstfertiges parsisches Mütterchen, welches uns im Vorbeyreisen Milch gab, wollte nicht zulassen, daß ihre Flasche auf eine Viertelstelle unserm Glase nahe kam.

Fleischwaaren haben sie genug, vielleicht aber sind selbige nicht sehr gesund, besonders denen, die
von

von langen Seereisen an Land kommen, denn wenn diese ihrem Appetite folgen, können sie sehr leicht Defekung von oben und unten bekommen, welche das Leben in Gefahr setzt. Es kann seyn, daß Brama, oder wer denen Gentiven anfänglich Geseze gab, diese Speisen den Malabaren undienlich gefunden hat. Der listige Muhammed fand seine Rechnung bey den mannigfaltigen Abwaschungen, welche in gewissen Fällen unumgänglich nöthig sind, wenn man das Schiefen und Brennen der Haut, und vielleicht noch ärgere Zufälle, abwenden will. Wer des Morgens in die Vorstädte oder Nebengassen geht, siehet bald genug, wie beschäftigt man ist, mit der linken Hand die Kinder zu waschen.

Ausser vorhin genannter Krankheit werden die Europäer oft von Fiebern befallen. Die Franzosen verlohren durch dasselbe anfänglich viele Leute, und mußten, wie sie erzählten, endlich zu den Ärzten des Landes ihre Zuflucht nehmen, welche in hitzigen Fiebern die Aderlässe und Tamarinden durchaus verwerfen. Die Tamarinden haben in Ostindien bey weitem nicht den Credit, wie in Europa. Der rothe Hund ist ein Zufall, welchen die meistens Fremden in den warmen Ländern erfahren, besonders, wenn sie um die Zeit, da es am heissesten ist, auf dem Lande, oder nahe bey demselben sind. Er zeigt sich mit rothen, den Masern ähnlichen Flecken, welche jucken und stechen, hierauf zu kleinen Blasen werden, die zwar vergehen, aber die Haut mitnehmen.

Das bey den Alten gebräuchlich gewesene Reizen muß seinen guten Grund haben. Wer in Suratte nur einigermaßen etwas verstellte, läßt sich des Abends durch seine Bedienten frottiren, welches dem

dem Kreisläufe des Blutes sehr zu statten kommen muß.

Mit ihrer Musik ist es schlecht bestellt. Italienische Stücke bekömmet man freylich hier nicht zu hören, wohl aber das Geräusch messingener Becken und kleiner Trummeln mit einem oder zween Böden. Ihre Blasinstrumente sind eine Art gerade, 4 bis 5 Ellen lange Trompeten, welche einen blöckenden Ton geben. Bisweilen bedienen sie sich auch eines wie ein lateinisches S gekrümmten grossen Hornes, welches aber nicht öfter gehört ward, als wenn der Nabab oder ein anderer vornehmer Mann im Anzuge war. Die Reveille ward von dem Cassell auf einem Flageolet gespielt. Zittern und Geigen waren die Instrumente der Bettler, welche in Versen bettelten, und damit der Vocalmusik accompagnirten. Sonst ist bey den südlichen asiatischen Völkern mehrentheils eine kriegerische Musik gebräuchlich, und die ist ihnen nöthig, weil sanftere Töne sie nur noch weiblicher machen würden. Vielleicht hatten die Spartaner mehr als eine alte Gewohnheit zum Augenmerke, da sie eine Saite, welche über die gewohnte Anzahl war, castirten.

Ihre Gauckler sind mit den chinesischen nicht zu vergleichen; ausgenommen, daß sie die Cobra de Capello (*Coluber Naja* L.) so zähmen können, daß sie tanzen muß. Wenn sich die Mohren oder andere Leute ein Vergnügen nach Landesgewohnheit machen wollen, so lassen sie eine Bande Tänzerinnen kommen. So heißen sie, ob sie gleich meistens stille stehen, wenn sie mit vielen frechen Geberden Liebeslieder absingen. Eine solche Lustbarkeit fällt öfters der Nachbarschaft sehr beschwerlich, weil die dabei gebräuchlichen messingenen Instrumente keine Nachtruhe verstatten.

Blaue Augen hatte ich weder in dem südlichen Europa noch in Asien gesehen, bis ich in Suratte einen Araber antraf, dessen Augenzirkul nicht die gewöhnliche Farbe hatte. Man sagte, daß sie in den Serrailen nicht sehr geliebt würden, vielleicht weil sie nicht sehr brilliren; die braunen aber können auch nicht oft ernsthaft aussehen.

Die Gewehre der Mohren bestehen in Musqueten mit Luntzen, Bogen, Säbeln und Dolchen, von welchen die letzteren eine besondere Gestalt haben; denn das Gefäß besteht aus zweyen Stücken Eisen, die so weit von einander stehen, daß man mit der Hand ganz bequem zwey Quereisen fassen kann. Die Klinge ist am Gefäße drey Quersfinger breit, und nicht über $\frac{1}{2}$ Viertel Elle lang. Sie halten viel von blanken Gewehren und versilberten Gefäßen. Ueberdies haben sie ein rundes ausgehöhltes Schild von Büffelhaut eine Elle im Durchschnitte. Die Pionen oder die Leute, welche man nach Landesgebrauch Ehren- und Sicherheit wegen vor sich her gehen läßt, tragen ihre Säbel bloß und das Schild an dem linken Arme.

Wie vorthellhaft Suratte zum Handel liegt, kann man auf der Landkarte sehen. Man kann daselbst die arabischen Kostbarkeiten gegen die indischen und chinesischen Manufacturwaaren sehr bequem vertauschen. Es ist aber ein Unglück, daß die Regierung nicht beständig ist. Der Hof liegt in Dehli und schläft, da indessen die Gouverneurs in Suratte das Faustrecht gegen einander ausüben; der anhaltende Regen vom May bis zum September ändert die Sandbänke oft, und von Seeränbern ist das Fahrwasser so voll, als die Ostsee zu den Zeiten der Wikinger. Diese drey Hindernisse, nebst noch einigen andern, sollten gewisse Europäer veranlaß-

anlassen, mit Ernst darauf zu denken, wie sie diesen Handel an sich ziehen könnten, welches nicht schwer seyn möchte, wenn man den Gewissenszwang nebst der despotischen Regierung einigermaßen bey Seite setzte, und den Seeräubern mit mehrerm Nachdruck widerstände, welches, wie man sagt, von den Mächten, die auf den östlichen und westlichen Meeren souverain seyn wollen, bisher mit Vorsatz vernachlässiget worden ist. Dessen ungeachtet gehen dennoch in Suratte für persische und chinesische seidene Zeuge und baumwollene weisse, gestreifte und gewürfelte Leinwandte; desgleichen für Cambay-Agate und ceilonische Steine, welche beständig weich sind, oft auch für kostbare Edelgesteine von Bissapur und Golconda, und viele andere Waaren, viele tausend Rupien durch die Hände der Kaufleute. Die Mohren ziehen zwar, weil sie von der Regierung den meisten Schutz genießen, einen ansehnlichen Theil des Gewinnes, die Benjamen aber gehören gleichwohl zu den verschmiztesten Kaufleuten in der Welt, worüber man sich nicht wundern darf, da sie ihre Handelsgriffe seit langer Zeit vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt und vermehret haben. Wenn es wahr ist, was man mir sagte, so müssen sie entsetzliche Wucherer seyn, indem sie von jeden 9 Rupien alle Monat einen Rupi Zinsen nehmen. Auf die Weise hätte man sich nicht zu verwundern, daß Scha Abbas sie von Isbahan vertreiben, und statt ihrer die Armenianer als billigere Leute aufnehmen wollen. Daß die Kaufleute hieselbst zu einem ansehnlichen Vermögen gelangen können, sahe man vor einigen Jahren, da ein Kaufmann für eigene Rechnung 19 Schiffe in der See gehen hatte; daß er aber nie dahin kommen konnte, das zwanzigste zu erhalten, sahen die

Mahometaner für einen deutlichen Beweis der Macht des unüberwindlichen Schicksals an. Dieser soll eine ganze Arib, das ist 1000 Millionen Rupi reich gewesen seyn, welches unglaublich ist, da man rechnet, daß der Einfall des Nadir Scha dem Mogulschen Reiche, wenn alles was nach Geld geschätzt werden kann, gerechnet wird, nicht höher zu stehen gekommen ist.

Von dem hier gebräuchlichen Gewichte hält ein Candi 20 Mahn; ein Mahn ist 40 Sehr. Ein Sehr ist von einem Pfund schwedischen Kramergewichtes wenig verschieden. Ihre kleinen Gewichte habe ich nicht genau kennen lernen, Gold und Perlen aber wiegen sie nach den Saamen der *Glycine*, weil sie leicht, hart und dauerhaft sind. Ihre gewöhnlichste Münze sind Rupis; ein Rupi wiegt ohne Gefahr $\frac{7}{8}$ Loth, und ist, wie man sagt, von feinerem Gehalt, als die Piasters, daher ihn auch die Chineser im Handel annehmen. Ein Rupi gilt 48 Pois, diese sind von Kupfer und öfters unförmig. Ein Pois gilt 48 Krackmandeln. Das Münzen geschieht mit dem Hammer, welcher mit der Hand geführt wird; daher geschieht es, daß viele Rupis in den Händen Vorsten bekommen, wovon sie in der Hand des Wechslers weniger klingen und etwas an ihrem Werthe verlieren. Es giebt eine Gattung Rupis, welche die Ehre haben von unsern Münzverständigen erwähnt zu werden, was ich aber beeden denselben gelesen, war in etwas von dem Bericht, den man mir in Indostan gemacht hat, verschieden. Wenn derselbe richtig ist, so hat es damit folgende Bewandniß: Nur Mahal, welche an einen Officier verheyrahtet war, ward einstens, wider ihr Vermuthen, von dem grossen Mogul Jehan Gir gesehen, welcher, da er ihr auf keine andere Weise beza-

kommen

kommen konnte, ihren Mann durch dienliche Mittel bey Seite schaffte, und nach vielen Bitten endlich die hochbetrübte Wittve vermochte, sich sein eignes Bette gefallen zu lassen. Ihre Stieffkinder erfuhren, wie ungemein gut diese Schöne die Gardinen-
Politique verstand. Jehan Gir veränderte hierauf ihren Namen, und sie ward statt Nur Mahal, (Licht des Frauenzimmers) Nuri Jehan (das Licht der Welt oder Jehans Licht) genannt. Er gab ihr einmal so gar die Freyheit, unter ihrem Namen Kupis schlagen zu lassen, und fügte das Compliment hinzu, daß sie die 12 himmlischen Zeichen darauf prägen dürfe. Diese Münzen sind bereits in Indostan eine Seltenheit, und diß, wie man sagte, deswegen, weil sie die mohrischen Frauenzimmer bisweilen zu Halsbändern gebrauchen, welches wahrscheinlich genug ist, wenn man bedenkt, was für ein großes Vertrauen die Mahometaner auf Fascination, Amulette, den Einfluß des Gestirns, Talismanns und dergleichen halten. Die Kupis sind an der ganzen asiatischen Seefante gangbar, es ist aber besonders, daß einige fremde Kupis an einigen Orten nicht für voll gelten. Ein Bombay- oder Pondichery-Kupi verlieret in Suratte gegen 4 pro Cent. Ein Suratte Kupi hingegen verlieret in Mahie. Die Befehle der Obrigkeit scheinen unzureichend zu seyn, diesen Unterschied fest zu setzen, denn der Weltjane ist zu verschmizt, sich durch dieselbe die Hände binden zu lassen, wenn er aus dem Gehalt und Preise sieht, daß er gewinnen kann. Wir Neulinge empfanden diese Ungelegenheit nicht allein, sondern auch solche, die hier bereits einige Jahre zubracht, waren davon nicht frey. Diese pro Cente sind aber nicht die einzigen, welche man verlieret: wenn man seinem Bedienten Geld giebt, um es um
zu

zusehen oder dafür etwas zu kaufen, so nimmt er nach der Größe der Summe 2, 3 bis 4 pro Cent davon. Dis aber thut er nicht heimlich, sondern er sieht es als eine Mäklercourtage an, welche der Käufer oder Verkäufer ohne Einwendung erlegen muß.

Es giebt hier zwar mancherley Thiere, ein so trockner Boden aber kann nicht viele ernähren. Der Nabab hatte in einem Käfig einen Tiger von der größten und wildesten Art. An einem andern Orte war ein kleinerer, der ebenfalls mit Querstreifen bezeichnet war, seine Schnauze, Gang, und Augen aber machten ihn einem Wolfe ähnlich. Wer des Nachts in Bauerstuben schläft, dem ist es nichts ungewöhnliches nahe an der Wand den Jackhals (*Canis aureus*) heulen zu hören. Der Nabab besaß auch einige Elephanten, welche blos gebraucht wurden, wenn er oder seine Familie sich feyerlich zeigen wollten. Während unseres hiesigen Aufenthaltes zeigte ein Vorfall, wie erkenntlich ein Elephant ist: Ein Soldat in holländischen Diensten hatte die Gewohnheit, in den Gouvernementsstall zu gehen und einem alten Elephanten von seinem bey sich habenden Reißbrodte mitzutheilen; einstmalen kam er so besoffen dahin, daß er unter das Thier taumelte und zwischen seinen Füßen einschloß, der Elephant aber bewachte ihn so sorgfältig, daß sich ihm kaum eine Fliege nähern durfte.

Pferde sind in Indostan sehr kostbare Thiere. Die besten Pferde werden aus Arabien über das Meer hieher gebracht, wo man die Pferde oft mehr liebt, als Frau und Kinder. Wenn es wahr ist, so bezahlt man bisweilen für die Stammtafel eines Gauls so viel, als für den Gaul selbst. Saladin
ist

ist also nicht sehr zu tadeln, und einige Engländer haben einem großen Herren nachzuahmen.

Kameele sahen wir nicht viele. Die Ziegen sind hier von der Art, welche hangende Ohren haben. Die Ochsen haben einen Buckel auf dem Buge, eben wie auf Madagascar, Johanna und bis an die Straße von Malacca. Die Schafe haben krumme Schnauzen und hangende Ohren; ihre Wolle aber ist gröber und steifer, als das elendeste Ziegenhaar, daher ich völlig überzeugt ward, daß ein warmes Clima nicht nothwendig feine und weiche Wolle herfür bringe. Tiefer in das Land hinein wird man Gazellen antreffen, die aber noch nicht recht bekannt sind. Daß ihre Hörner überall geringelt und schraubenförmig gebogen sind, werden der Herr Archiater bereits an dem Of- und Defensivgewehre gesehen haben, welches ich von einem Patan kaufte, und das Ihnen von dem Herrn Commerzienrath Lagerström außer Zweifel zugesandt seyn wird.

Einige Deutsche nennen die Truthüner calecutische Hühner; ich sahe mich dieserwegen nach denselben um, fand sie aber nur an einem Orte, und so viel ich mich entsinne, sagte man, daß sie hier in einem fremden Lande wären.

Grüne Papagoie mit langen Schwänzen (*Psittacus cubicularius*) wurden hier häufig angetroffen. Die schlechte Neigung, welche sie zum Niden hatten, ersetzten sie dadurch, daß sie so genau wußten, wo sie in Gesellschaft vieler kleinen Vögel des Morgens ihr Frühstück finden sollten. Die Wohnung des Schafdar Cans war so gebauet, daß man durch einige Löcher den Vögeln Reis mittheilen konnte, welches öfters den Menschen versagt ward.

Vor die Wagen und Karren spannt man Ochsen, welche sie so sorgfältig, als ein Miethkutscher

feine

keine Pferde inacht nehmen. Ihren Unrath sammlet man, vermischt ihn mit Stroh, und gebraucht ihn zur Feuerung; die Asche hiervon ist eine Schminke für die Braminen. Man braucht keine Peitsche sie zu treiben, sondern nach Art der Portugiesen einen Stock mit einem Stachel am Ende. Ihre Karren sind von einer besondern Bauart. Die Achse ist von Eisen, und kaum so dick, als das äußerste Glied des kleinen Fingers, ist aber an der Radachse fest. Das Rad läuft zwischen einer Kunge und zween Anlegern, welche nebst einem Bogen das Bambunek oder die Decke trägt, auf welcher man sitzt, die entweder mit oder ohne Gardinen ist. Die Bambue geben sich nach der Deichsel hervor, und machen dem Kutscher ein Gestelle, auf welchem er als auf einem Sattel reiten kann. Dieses war das Fuhrwerk geringerer Leute. Die Armenianer und Europäer fuhren in Carossen, aber von einer solchen Bauart, wie sie vielleicht Anno 1500 Mode gewesen seyn mögen.

Die Vornehmeren lassen sich in einem Palek tragen, der einem an einer gebogenen Stange befestigten Bette oder Hangematte ähnlich sieht. Das Frauenzimmer, wenn es getragen wird, ist in einem von Bambu geflochtenen Schrank eingeschlossen, der hernach oben mit doppelten Tüchern bedeckt wird. An jeder Seite geht ein handfester verschnittener Schwarzer mit dem bloßen Säbel in der Faust.

Ohnerachtet die Hunde von den Muhammedasern für einen Abscheu gehalten werden, so sind doch die Gassen voll von denselben. Die Persier haben eine gewisse Hochachtung für sie, und man sagte, daß sie in einer Hungersnoth, welche vor einigen Jahren entstanden war, den Hunden Almosen ausgeheilt hätten.

Eideren sind hier nicht so häufig in den Häusern, als an andern Orten Ostindiens, von kleinen braunen Ameisen aber können auch steinerne Wände in den obersten Etagen keinen befreyen. Die Gentien nehmen sich sehr in Acht, irgend eine zu zertreten, und füttern sie mit ausgestreuetem Puderzucker.

Man sagt, daß die Hitze in Gamron und Bassora noch größer, als in Suratte seyn soll, und wenn dis wahr ist, so muß sie ganz ungemein groß seyn, daher ich mich nicht wundere, daß die holländischen Bedienten Gamron als einen verlohrnen Posten ansehen. Noch jeho im October stieg das schwedische Wetterglas auf 37 Grad, und was die Wirkung der Witterung auf die Gesundheit noch mehr vermehrte, war meines Erachtens die starke Abwechslung der Wärme und Kälte. Ein florentinisches Thermometer stand des Morgen um halb 6 Uhr auf 37, und des Nachmittags auf 75 Gr. Der Pater Bonaventura hat angemerkt, daß die Kälte 3 Tage vor, und 3 Tage nach dem neuen Monde stärker als sonst sey. Es ist etwas seltsames, daß, ohnerachtet dieser Ort so wenig weit gegen Norden von der Linie liegt, man doch die Zeit vom May zum September, weil es alsdenn regnet, Winter neunet, und die übrigen Monate zum Sommer rechnet.

Von Christen giebt es in Suratte Armenianer, von welchen die mehresten von Zulfa sind, und hier ihren Archmandriten halten. Sie haben verschiedene Bücher in ihrer Sprache, die in Amsterdam gedruckt sind. Sie sind wegen ihrer Emsigkeit und Verschlagenheit im Handel bekannt, und leben von ihrem Gewinne gut, weil es hier erforderlich ist, daß ein Kaufmann Sigur machen muß. Einige derselben kleiden sich völlig Mohrisch, und tragen

gen einen Turban; andere aber tragen, wie ihre Landsleute, eine kleine Calotte, und auf derselben eine vierhörnige sammetene Mütze, mit einem zween Zoll breiten Gebräme, das hinten und vorne offen ist. Gemeiniglich haben sie ihr Sterbehemde von Christi Grabe in Bereitschaft.

Von Catholicken wohnen hier Portugiesen, und ihre Abkömmlinge. Es ist merkwürdig, daß ohneachtet der Strenge der portugiesischen Inquisition wider die Juden, dennoch der Jude Kohen in Suratte, die portugiesischen Angelegenheiten zu besorgen hatte.

Die Franzosen scheinen ihren daselbst verfallenen Handel wieder herstellen zu wollen. Drey französische Capuziner mietheten sich ein Haus, und mußten sich so gut forthelfen als sie konnten. Ihr Superior, der Pater Bonaventura, stiftete dem Convent mit seiner Einsicht in die Medicin bisweilen Vortheile, mußte aber auch manches Pflaster umsonst austheilen. Diese Leute sind durch die Befehle ihrer uneingeschränkten Obern verpflichtet, ihre ganze Lebenszeit hieselbst zuzubringen.

Die Holländer hatten hier einen Directeur mit einem Staat und Bedienung, so wie es bey denselben in Ostindien gebräuchlich ist. Ihr Kirchensstaat bestand aus einem Ziekroster oder Krankenbesucher.

Das Hauptcomtoir der Engländer in diesen Gegenden ist in Bombay, in Suratte aber haben sie doch auch eine mit denen erforderlichen Bedienten versehenen Faktorey. Einen Clergyman halten sie für unnöthig.

Es giebt auch Juden hieselbst, die wohl stehen. Einer, Namens Moses Tobias, war wegen seiner Freygebigkeit gegen alle Religionsverwandte beson-

besonders berühmt; seine milden Gaben sollten sich monatlich über 40 Rupi belaufen. Ein Sakan oder Schriftgelehrter gieng mit uns als Passagier; der berichtete, daß der so lange gesuchte Scepter von Juda annoch zu finden sey, und daß er sichere Nachrichten hätte, nach welchen eine große Anzahl Hebräer in Afrika gegen Westen von Abessinien, unter ihrer eigenen Obrigkeit stünden.

Es ist zwar ein Admiral in Suratte, er hat aber das Unglück, daß keine Schiffe unter seinen Befehlen stehen. Die Engländer und Holländer üben die Gerechtsame der Admiralität auf der See und dem Strom, so daß nicht eine einzige Schute wider ihren Willen nach der Stadt hinauf gehen darf. Ihre größten Handelsschiffe sind völlig nach europäischer Art gebauet. Es ist merkwürdig, daß ein Schiff, je älter es ist, desto leichter Fracht erhält, weil es ein glückliches Schicksal, oder, wie unsere Seelente sich ausdrücken, einen guten Kielherren hat. Die Schiffe, welche sie am meisten wider die Feinde gebrauchen und die die Holländer Goerabben, die Engländer aber Grabbs nennen, haben 2 oder 3 Masten, und sind wie unsere Schiffe gebauet und getakelt, nur ist das Vordertheil niedrig und wie bey den Galceren zugespitzt, damit man daselbst nicht nur ein paar Kanonen stellen, sondern auch im Fall der Noth ein paar Ruder anbringen könne, um der Grabbe in stillen Wetter fort zu helfen. Galivatten sind kleiner, und werden, wie die Grabben, zu Seeräubern und auch zum Handel gebraucht. Sie haben nur selten mehr als einen Mast, und neigen sich nach vorne von 16 bis 18 Grad. Sie führen ein Seegel, das in einiger Entfernung dreyeckig aussieht, ob es gleich vier Ecken hat. Eben solche Seegel führen die Lastboote, die man Hurri nennen.

net. Die Schiffschalupen, welche mit backschaulsähnlichen Rindern fortgebracht werden, sind wie die vorhergehenden nach vorne etwas spitzig und hinten schmal. An allen diesen Fahrzeugen werden die Planken so schräg gemacht, daß sie übereinander liegen; man befestigt sie untereinander mit Nägeln. Statt Werk und Theer, gebrauchen sie Baumwolle und eine Gattung eines dicken Oehles, welches sie so dichte machen soll, daß sie weniger, als die Europäer zu pumpen nöthig haben. In dem Holze, welches sie zu ihren Schiffen nehmen, muß das Eisen nicht so, wie in eichenen Holze rosten, maßen sie die Nägel an der inneren Seite wohl vernieten müssen, daher ihnen unsere kurzen, dicken Nägel unbrauchbar sind.

Im Schwimmen hat dieses Volk eine besondere Fertigkeit; ich sahe einen eine gute Strecke schwimmen und über $\frac{1}{2}$ Liespfund schwer in der Hand über Wasser halten. Die Uebung richtet zwar hieben viel aus, vielleicht aber die Methode nicht weniger, denn sie gebrauchen nicht mehr als den rechten Arm und linken Fuß und denn den linken Arm und rechten Fuß auf einmal wechselsweise, welches weniger ermüdend und sicherer seyn mag.

Während der Zeit, da wir hier lagen, blieben wir von den Seeräubern unangefochten. Den 20 Octobr. 1750 legte sich zwar ein Seeräuber, den man Budgero nannte, in Begleitung ohngefähr 200 größerer und kleinerer Seegel auf die See, welches in der Ferne gut aussah, uns aber, da sie näher kamen, und sich zum Theil zwischen uns und dem Lande legten, veranlassete, zu ihrem Empfange alles zu veranstalten. Doch sie thaten uns nicht das geringste zu Leide, sondern giengen nach ein paar Tagen ihrer Wege und ließen uns zufrieden. Man muß

muß aber nicht glauben, daß sie immer so höflich sind. Im September liefen einige Gallivatten unter Bedeckung eines englischen Schiffes aus. Dieses ward für unsern Augen und im Angesicht der übrigen englischen Schiffe von 8 oder 9 Seeräubern Gallivatten angegriffen, die ein paar Stunden ein beständiges Feuer unterhielten, ohne daß jemand der Fluth wegen hätte Beystand leisten können. Der Ausgang des Spieles war, daß es ihnen gelang, 2 oder 3 Lastgallivatten wegzuschnappen; worauf sie den Engländer ohne weitere Hinderniß seine Reise fortsetzen ließen.

Einstmalen geriethen unsere Supercargours in der Stadt in Streitigkeiten, deren rechten Zusammenhang ich weder erfuhr noch wissen wollte. Um nun den Nabab oder wer sonst daran Schuld hatte, auf andere Gedanken zu bringen, ward für nöthig erachtet, drey mohrische Schiffe bis auf weitere Entschliessung in Beschlag zu nehmen, welches glücklich von statten ging. Des Capitain Shiermans Fertigkeit in ihrer Sprache und gutes Betragen, brachte so viel zuwege, daß sie ohne Widersehung schwedische Wache annahmen, bis die Sache ausgemacht war.

Ich darf ein paar zur politischen Historie gehörige Kleinigkeiten nicht weglassen, wiewohl ich für ihre völlige Richtigkeit nicht Bürge seyn kann. 1748 gegen den Ausgang des Aprils, starb der große Mogol Muhamet, nach des Jesuiten Tiefenthalers Berichte, an der lue venerea. Sein einziger Sohn Achmet, den ihm ein Rebsweib geboren hatte, folgte ihm, und war damalen auf dem Rückmarsche von Seranda, woselbst er die Armee der Patanner, welche von dem candaharischen Gebürge einen Einfall in das Reich unternommen, geschlagen hatte.

Von dem Zustande des persischen Reiches gab man folgende Nachricht: Der Nadir Schah ließ aus Argwohn seinem ältesten Prinzen die Augen ausstechen, und ernannte dessen Bruder zum Nachfolger. Nachdem aber Nadir Schah auf der Jagd ermordet worden war, so ward sein ganzes Geschlecht von seinem Bruderssohne, der sich Adel Schah nannte, ausgerottet, den einzigen Scharock Schah ausgenommen, der des Nadirs Enkel und Schah Husseins Tochtersohn war. Dieser Adel Schah soll nachher gegen seine Unterthanen, besonders gegen die, welche Hispahan am nächsten wohnen, sehr milde gewesen seyn, denn er erließ den letztern nicht nur auf fünf Jahre die Steuern, sondern gab ihnen noch dazu Geld, um sie in den Stand zu setzen, den Acker zu bauen. Als ihn das Wiedervergeltungsrecht traf, bemächtigte sich Scharock Schah Corajan, und hatte, wie man sagte, den besten Theil des Reichthums des Nadirs in seiner Gewalt: Sohyman Schah, der ehemals des Scharocks Bedienter war, nahm Hispahan ein, und Ali Mehemeth Schah versicherte sich Tauris. Des Prinzen Heraclius Unternehmen ward uns allererst in Canton bekannt, woselbst es die Armenianer mit Freuden erzählten.

Nach einem Aufenthalt von $5\frac{1}{2}$ Monaten, in welcher Zeit ich, alles zusammen gerechnet, 23 Tage auf dem Lande zu seyn Freiheit und Gelegenheit gehabt hatte, lichteten wir den 1 März 1751 die Anker, und segelten mit abwechselnden Land- und Seewinden nach Mangulor, woselbst wir den 12ten desselben Monats mit eben den Ungemächlichkeiten, wie an dem vorigen Orte, ankerten; nachher geschah es nicht eher, als auf der offenen See vor Canton. Es würde nur wenig Kosten erfordern, einen

sicheren und bequemen Hafen, der hinter einem engen Einlauf eine ganze Kriegesflotte beherbergen könnte, hier anzulegen.

Der Flecken Mangulor ist ein offener weitläufiger Ort, der aber meistens Gärten enthält. Die Häuser sind niedrig, und von einer röthlichen, zusammen gesinterten Steinart aufgeführt, die, wie man sagt, in der Erde so weich seyn soll, daß sie sich ohne viele Mühe handthieren läßt, aber an der Luft hart wird.

Die Dachziegeln haben eben die Gestalt, wie die in Suratte und Cadix. Der Ziegelfstreicher macht einen ausgehöhlten Cylinder von ohngefähr 12 Zoll Länge und 4 Zoll im Durchschnitte. Dieser wird der Länge nach in 2 gleiche Theile zerschnitten, und in kleinen Ofen gebrannt. Man deckt schichtweise und wenn man eine Reihe so gelegt hat, daß die ausgehöhlte Seite oben gekommen ist, so macht man es mit der andern umgekehrt, und bedeckt dadurch die Fugen. Es muß hier sowohl als in Suratte eine häufige Salzigkeit in der Erde seyn, welche den kalkigen Ueberwurf nahe an der Erde zerfrißt.

Außer einem Ebenbilde eines weißen Elephanten, das vermuthlich in der Absicht auf Rädern stand, um in einer Procession herum geführt zu werden, sahe ich noch ein paar Wagen, welche bestimmt zu seyn schienen, bey eben dieser Gelegenheit Götzenbilder zu tragen. Die Räder waren aus einem Stück Holz, hatten $1\frac{1}{2}$ Elle im Durchschnitt, und eine verhältnißmäßige Dicke; sie sind solchergestalt mehr als hinlänglich, das blinde Volk zu zerknirschen, welches sich unter denselben die Seligkeit erwerben will.

Die Einwohner sind Henden. Sie kleiden sich wie die Suratter, ausgenommen, daß die roth gestreiften baumwollenen Zeuge hier mehr im Gebrauch sind, und daß sie barfuß gehen oder eine hölzerne Sohle, so wie die Barsüßermönche, unter die Füße binden. Wenn sie reiten, setzen sie nur den großen Beh in den Steigbügel.

Benjanbäume (*Ficus indica*) sind hier häufig und sehr groß; man nimmt sie sehr sorgfältig in Acht. Rund umher sind große und weitläufige Wälder, man sagte mir aber, daß ich verlohren wäre, wenn ich hinein ginge, weil sie eine Behausung vieler und grausamer Tiger wären.

Ich konnte nur 12 Stunden am Lande bleiben. Den 17 März giengen wir von hier ab, und da in Cananor für uns nichts zu schaffen war, segelten wir den 18 März nach Mahie, woselbst wir den 19ten desselben halte machten.

Diese Stadt oder Plantage gehöret der französischen Compagnie. Sie liegt nicht weit vom Strande, und der Ausfluß des Stroms ist mit einer langen Reihe Klippen über Wasser dermaßen bedeckt, daß ein Unbekannter mit keiner Zolle vorbei kommen kann. Zur Bertheidigung dienen verschiedene Schanzen mit hohen Mauern, welches hiesiger Orten schon viel sagen will. Auf einer der Schanzen waren ganz oben Klöße aufgerichtet, welche vom weiten wie Menschen ansahen. Ich vergaß nach ihrem Nutzen zu fragen, wie es mir aber schien, so waren sie sehr geschickt die Lücken zu füllen, wenn die Besatzung zu Walle mußte. Dis wäre eine Erfindung, welche bey gewissen Fällen eben so nützlich seyn könnte, als hölzerne Klöße statt Kanonen. Daß man hölzerne Köpfe als Außenposten hinstellt, habe ich oft gehört, daß sie aber auch in Belagerungen zu

zu Blendwerken dienen können, habe ich noch nicht gewußt.

Die Sonne stand uns hier gerade über der Scheitel; die Donner krachten entsetzlich, besonders an den Cardamomenberge hinauf; die Hitze war so unerträglich, daß sich auch die Eingebornen um die Mitte des Tages innehielten. Das Gift der Schlangen und anderer giftigen Thiere scheint in der Hitze wirksamer, als in der Kälte zu seyn, wenn es andern ist, was man in Schweden von dem Natterbisse, und in Ostindien von dem Scorpionstiche berichtet. Die Franzosen riefen mir derowegen ganz ab, in den Wald zu gehen. Ich hätte auch nur wenig nützlich ausrichten können, denn wenn man den *Hor-tus Malabaricus* gehörig erläutern und ergänzen wollte, so müßte man die portugiesischen und malabarischen Namen verstehen, welche der Baron Rhye vermengt hat, und man müßte auch durchaus um die Regenzeit in diesen Gegenden seyn, denn außer derselben ist der steinharte malabarische Boden nicht im Stande, weder Blume noch Frucht zu treiben; diese Zeit aber ist der Orkane wegen für die Schiffe sehr unsicher.

In einer so brennenden Hitze ist nichts weniger möglich, als Pflanzen zu untersuchen, wenn man anders nicht alle ihre Kennzeichen an der Schnure hat, denn wenn man sie einige Augenblicke zwischen den Fingern hält, werden sie welk und zum Einlegen ungeschickt. Ich lernte dieses auf der vorigen Reise durch eine verdrießliche Erfahrung, wenn ich daher nicht viel einzelne Exemplare von ein und derselben Gattung haben konnte, schien es mir am besten, sie für den Meister aufzubewahren. Den dicken *Bambu* sahe ich hier an einem Orte wachsen. Seine Höhe beträgt kaum 4 Faden, der Stamm desselben, der

der eine Quershand dick ist, ist nackt und hat nur oben fingersförmige Blätter. Seine zahlreichen Aehren, welche mitten auf dem Stamme aus ihren Scheiden hervor brachen, waren in ihren Knospen. Die andern Bambuarten werden 6 bis 7 Klafter hoch, aber nicht über einen Zoll dick; sie haben am Stamme Aeste, und diese tragen gefiederte Blätter.

Einen Elephanten hatte ich hier Gelegenheit zu bewundern. Sein Herr hatte ihn für Tagelohn vermietet, und sein Geschäft war, Bauholz aus dem Wasser zu schleppen, welches er unter dem Commando eines Knaben sehr geschickt verrichtete, und die Stücke nachher so ordentlich auf einander legte, als wenn es durch einen Dielenträger geschehen wäre.

Wenn alle malabarische Ochsen so sind, als die, welche wir erhielten, so ist es kein Wunder, daß die Heiden ihr Fleisch nicht essen wollen. Die bloße Beschreibung derselben könnte den hungrigsten um den Appetit bringen. Rühret dieser Fehler von einem Oestrus, so ist entweder die Ursache oder auch die Wirkung viel größer als bey uns. Vielleicht war dieses leckere Fleisch die Ursache, oder trug doch etwas dazu bey, daß seitdem viele unserer Leute von fast unausstehlichen Blutschwären so entsetzlich geplagt wurden.

Die häßlichsten Thiere, welche wir sahen, waren wohl die gentivischen Frauenzimmer, welche nichts als die Lenden bedeckt hatten. Ihre nackten und schwarzen Körper sind gewiß nichts weniger als reizend.

In Mahie erhielt ich das seltene Insekt, welches zwischen der Brust und dem Bauche eine lange Sehne hat und sich in der kleinen von mir übersandten Sammlung befindet.

Dhuz

Ohnerachtet ich nicht geneigt bin, die europäischen Nationen in Absicht ihres Betragens gegen einander in Ostindien zu charakterisiren, so darf ich doch nicht vergessen, daß uns die Franzosen überall sehr höflich begegneten. Wir hießen immer leurs grands aliés, und ihre Artigkeit ging so weit, daß wir in Mähie einen von unsern Todten bey ihrer Kirche begraben durften.

Unsere Obern hatten hier keine Haushaltung am Lande eingerichtet, daher ein jeder, der nicht auf Befehl an Land gegangen war, sich alles selbst halten mußte, und da es ziemlich theuer war, so war das Beste am Bord zu bleiben.

Außer der Goldmünze, die man Pagoden nennt, von welchen das Stück 4 Kupi gilt, sind ihre Silbermünzen Kupis, deren jeder 5 Fano hält. Zar ist von Kupfer und von ungleichem Werth.

Die Boote, welche man hier und in Mangulor gebraucht, haben platte Böden, wie Kähne, und sind an den Enden zugespitzt. Man muß des Umschlagens wegen in denselben das Gleichgewicht genau zu halten wissen. Es ward aber gesagt, daß die malabarischen Ruderer in Mähie Hals für Hals geben mußten, wenn ein Europäer in ihrem Gefolge ersöffe.

Nachdem wir von vorbenannten ochsenähnlichen Thieren und andern dienlichen Waaren den benöthigten Vorrath erhalten hatten, gingen wir den 21 April von hier unter Segel. Es begegnete uns nichts besonders, nur gingen den 23 April die große und die Vorstange über Bord. Diesem Schaden ward leichte abgeholfen, aber wir verlohren bey dieser Gelegenheit 4 Schiffsjungen. Nachher ging die Reise nach Queda in der Straße von Malacca glücklich

lich von statten, und wir ließen daselbst den 13 May die Anker fallen.

Das Land ist hier bis auf eine gute Strecke vom Seeufer sehr niedrig, und überall mit dichten Waldungen bedeckt. Unter den Bäumen fanden sich der Samarindenbaum; der Papaybaum; *Glycine* Abrus; (deren Saamen die Malayer in Ermangelung anderer Steine in Ringe fassen, weil ein bloßer Goldring bey denen asiatischen Völkern nicht Mode ist,) ein Baum, auf welchen ich nicht kommen konnte, aber an demselben bemerkte, daß er von oben nach der Erde zu andere, als seine gewöhnlichen Aeste treibt. Die Engländer nennen ihn in Westindien Mangroves.

An dem Ausflusse eines stillen Stromes lag ein Castel, welches noch nicht ausgebauet war. Der Ingenieur schien kein Schüler des Bauban zu seyn. Die Facen waren mit den Courtinen parallel, und das Gemäuer nicht dicker, als daß $\frac{1}{2}$ Duzend Gpfündige Kugeln Bresche machen konnten. Inwendig waren Wohnungen angelegt, deren Dach zu Batterien diente. Die Kanonen waren größtentheils von einem englischen Schiffe, welches dicht vor dem Strome so glücklich verunglückte, daß man Zeit gewinnen konnte, so schwere Güter an Land zu führen. Wie elend nun auch dis Castel in den Augen der Europäer aussieht, so ist es doch hinlänglich, die Nachbarn hierum in Furcht zu setzen, bloß damit, daß es europäisch aussieht. Ich sahe hier einige Gefangene, deren Hälse und Hände mit Weidenreisern an eine Stange gebunden waren. Sie hatten Geld gemünzet, und schienen auf kein Besseres hoffen zu dürfen, ließen aber auf keine Weise etwas verzagtes spühren, welches nebst einer dummen Unempfindlichkeit, von der Einbildung

zung eines unvermeidlichen Schicksals kommen mußte.

Die übrigen Häuser sind mehrentheils auf Pfählen, 2 Ellen über der Erde gebauet, welches der hohen Fluth wegen geschieht. Die Wände und Fußböden sind nicht selten von gespaltenen Bambu.

Nachmud Hussein Pascha, welcher der Herr des Ortes war, stand unter dem Könige von Siam als Vasall. Die Beförderung des Handels in diesem Lande war ihm sehr angelegen. Er war zwar, wie alle Malayer, ein Muhammedaner, duldete aber doch Heiden und Christen. Die Wittwe eines Franzosen erhielt nicht Erlaubniß sich weg zu begeben, sondern er verfügte es so, daß sie sich mit einem chinesischen Christen verheirathete, damit die ankommenden Europäer, die er gerne an sich gewöhnen wollte, gut beherberget werden könnten. Aus diesen Ursachen konnten wir nicht so viel Zinn, als wir verlangten, erhalten, weil er für die nach uns kommenden Schiffe etwas liegen lassen wollte.

Ochsen, Büffel und Hühner erhält man hier für recht gute Preise. Die Wälder beherbergen Tiger, von welchen man sagt, daß sie sich an Menschen nicht vergreifen, wenn sie aber die Hunde bey den Häusern wegholen, so muß man sich nicht weit was gen. Meerfakken giebt es hier in Ueberfluß; einige sind groß, mit sehr langen Schwänzen, grauen Haaren, weißen Bärten und pechschwarzer Haut; einige kleinere haben kurze, aufgebogene Schwänze. Ein Papagon (*Psittacus galgulus*) war nicht größer als ein Stieglitz. Seine Farbe war auf dem Rücken dunkel; und unter dem Bauch hellgrün; der Schwanz oben und die Kehle sind roth, der Schnabel ist schwarz. Einige hatten einen blauen
Fleck

Nest auf dem Kopfe. Wenn sie schlafen, hängen sie sich so im Käfig an, daß der Kopf unten kommt. Wir fanden die unvergleichlich nett gewebten hängenden Vogelnester, die Vögel aber sahen wir nicht. Wären sie nicht auf diese Art eingerichtet, so würden die Meerkazen sehr verderbliche Hausfuchungen darinn anstellen; ehe sie aber jezo zu der Oefnung kommen können, geht der niedrigste Theil als der schwächste in Stücken, und der Gast fällt, ohne die jungen Vögel beschädigen zu können, an die Erde.

In dem Meere giebt es, ausser mancherley Fischen, auch verschiedene Krabbenarten. Wenn eine derselben, welche ihre Augen auf langen Stiften trug und besondere Füße hatte (*Cancer arenarius*), indem sie Ihnen von dem Herrn Commerciensrathe Lagerström übersendet worden, Schaden genommen hätte, würde ich es bedauern. In ihrem Leben funkelten ihre Augen trotz einem Kakenauge. In und vor dem Strome giebt es Aустern Fuderweise, aber auch Crocodile zu hundert; wenn während der Fluth das Wasser alle die Teiche anfüllet, welche diß niedrige Land von Natur durchschneiden, so gehen letztere bis weit in den Wald mit; wenn man daher in diesen Pfüzen eine starke Bewegung hört, so ist das rathsamste, sich unverzüglich davon zu machen.

Zinn wird, so viel man jezo weiß, in dem Gebiete dieses Herrn nicht gefunden. Er hat aber darauf die Zoll- und Stapelgerechtigkeit. Man sagt, daß es an dem Orte, von welchem es kommt, nicht aus den Gebürgen geholt, sondern mit dem Sande aus der Erde gegraben werde. Es wird für besser gehalten, als das englische Zinn, wenigstens nehmen es die Chineser lieber.

An

An Münzen hat man hier Kupi. Ein Kupi hält 3 Cupang, und ein Cupang 4 Condorin. Sie sind alle von Silber.

Den 27 May waren wir seegelfertig, um von hier zu gehen; aussen vor Salingor hielten wir uns vom 30 May bis zum 2 Junius vergeblich auf; nachher aber seegelten wir zwischen den vielen schönen Inseln im Sunde. Auf einer dieser Inseln fand sich eine Steinart, die dem öländischen Sandsteine sehr ähnlich sahe, bröckelt aber in kleine Würfel, welche nicht über 3 Ellen lang und breit waren.

Mit dem Anfange des Julius sahen wir China zuerst; wir giengen Macao vorbei, wurden von den Bedienten, welche sich auf dem Castelle bey dem engen Einlaufe Bocca Tigris befanden, untersucht, und ankerten den 7 Julius bey Wampo.

Fünfter Brief.

Den 17 März habe ich mit einem guten Freunde die Fortsetzung meiner Berichte übersandt. Jezoh will ich erzählen, was ich in China gesehen habe.

Wenn man das erste mal in dieses Land kömmt, scheint es einem eine neue Welt zu seyn, denn fast alles sieht anders aus als an andern Orten, wo nicht das Clima eine Nothwendigkeit verursacht, andern Orten zu gleichen.

Die Schären und der Strand bis weit in das Meer, sind von Fischern und Fischergeräthe bedeckt, woraus man gleich schliessen kann, wie volkreich das Land seyn müsse. Die nackten und unbewohnten Inseln, welche man hier auch antrifft, scheinen zwar andere Gedanken zu erregen, kömmt man aber weiter, so zeugen Ebenen und Thäler von der Menge und dem Fleisse der Einwohner.

Die

Die niedrigsten Felder werden zu Reisäckern zubereitet, weil der Reis viel Wasser erfordert, das ihm die Fluth ohne Bemühung des Baumannes ertheilet. Diese Aecker sind mit so grossen Canälen abgetheilt, daß man während der Fluth mit kleinen Rähnen zwischen denselben fahren kann. Man säet und erndtet den Reis des Jahres zweymal. Während seines Wachstums wird er ausgerissen, und in Schlangenlinien umgepflanzt, damit das Wasser desto besser an die Wurzel dringen könne. Diesenjenigen, welche den Vortheil nicht haben, daß die Fluth ihre Aecker wässert, müssen das Wasser herbeibringen oder leiten, oder mittelst Maschinen aufsfördern, von welchen Herr Wilhelm Chambers auf der vorigen Reise eine Zeichnung machte und sie vermuthlich dem Herrn Oberintendanten, Freyherrn Harlemann mitgetheilt hat.

Die hohen Plätze liegen ebenfalls nicht brache. Es giebt Berge, deren Höhe sich bis auf 40 Grad erstreckt, sie sind aber in Absätze getheilt, auf welchen *Convolvulus Batatas*, *Dioscorea*, *Gossypium*, Zuckerrohr und viele andere Gewächse, nach Beschaffenheit der Jahreszeit und des Bodens, gepflanzt sind. Wenn es regnet, so wird das Regenwasser aufgefangen und von einem Absätze auf den andern geleitet. Regnet es zu viel, so öfnet man den Ablaufgraben, damit das Wasser frey weg laufen könne. Daß sie Dünger gebrauchen, ist an der sorgfältigen Sammlung desselben in Canton, und den stinkenden Sampanen oder Booten, welche täglich bey den Schiffen vorbehey gehen, abzunehmen. Auf den Aeckern aber, welche zunächst an dem Schiffe lagen, sahe man selten andern Dünger, als Reiswurzeln, welche mit dem noch daran kleben-

den Leime auf das höher belegene, mit Spat vermischte Erdreich geworfen werden.

Was nicht zu Aeckern oder Plantagen genuhet werden kann, ist, wenn es der hohen Lage und des trocknen Erdreichs wegen möglich ist, mit Bäumen bepflanzt; ein ziemlicher Theil solches Landes aber ist zu Begräbnißstellen bestimmt, daher es scheinen möchte, daß die Chineser wider ihre eigene Grundsätze handeln, indem sie so viel Terrain zu ihren Begräbnißplätzen verwenden und dadurch unnütz machen, weil die Gräber nicht gestört werden dürfen. Eben deswegen aber werden die meisten auf jähren Hügeln oder andern unbrauchbaren Orten begraben. Die Ehre, welche Kinder und Nachkommen ihren Aeltern und Vorfahren auch noch nach dem Tode erweisen, muß man als eine Folge des uneingeschränkten Gehorsams betrachten, zu dem sie bey ihren Lebzeiten verbunden sind, und wodurch der Grund zu ihrer ungemeinen Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit gelegt wird, ohne welche es ohnmöglich seyn würde, eine solche Menge ungezogener, unlenksamer Unterthanen zu regieren. Mehrertheils sind über den Gräbern kleine, offene, steinerne Hütten gebauet, welche beynahe die Form eines halben Zirkuls haben, und mit einer kleinen Mische versehen sind, um das Rauchfaß hinein zu setzen. Nur ein einziges Begräbniß, das kostbarer als die vorhin gedachten war, fand ich an der nördlichen Seite der Stadt; es ward von zweyen runden Gewölben bedeckt und war zugemauert.

Auf gewissen hohen Hügeln sind Thürme errichtet. Sie haben alle acht Seiten, sind 9 Stockwerke hoch, innwendig fast gleichweit, mit Fenstern an den Seiten, und enden sich in eine Spitze. Man sagte,

sagte, daß sie zu Kriegszeiten zu Wachttürmen gedienet hätten. Sie sind derowegen so vertheilt, daß man die gegebenen Zeichen von einem zum andern bequem sehen kann. In den Dörfern sahe man kleinere, vierseitige, 3 Stockwerk hohe Thürme, die Chineser aber sagten, daß es Pagoden wären.

Eine der ersten Verfügungen, welche man hier zu machen hat, ist sich ein Bankshallgebäude zu verschaffen; dieses ist ein auf einem dazu angewiesenen Platze von Bambu und Matten verlohren aufgerichtetes grosses Haus, in welchem die Reisergüter, und was am Bord nicht höchst nöthig ist, oder bey dem Löschen, Reinmachen, Einladen und Aufräumen im Wege seyn würde, aufbehalten werden. Die Holländer wenden vor, daß sie sich wegen eines Bankshall keine unnöthige Kosten machen wollen, andere aber sagen, daß ihnen die Chineser hiezu keine Freyheit ertheilen. Wer so lange wie wir, auf dem Wasser geschwommen, läßt sich durch die nahen Inseln leichte an Land locken. Das Franz Eyland, auf welchem die Franzosen ihre Bankshall haben, ist beynahe das einzige, auf welchem wir einige Freyheit genießen, woselbst wir auch unsere Todten zu begraben pflegen. Man muß sich aber, besonders wenn man allein ist, nicht zu weit wagen, weil man sonst Gefahr läuft, bis auf die Haut ausgeplündert zu werden. Der Vorwitz und die Neugierde der Europäer sind zwar nicht zu entschuldigen, die Landeseinwohner aber sehen so aus, als wenn sie nicht in Verlegenheit wären, einen Vorwand zu finden, um an Fremden Gewalt auszuüben, wenn sie im Stande sind sie zu überwältigen.

Auf dem Wege von dem Ankerplatze nach Canton, welches anderthalb schwedische Meilen sind, mußte

musste man auf Verlangen seine Sachen und Kleider 3 bis 4 mal visitiren lassen. Der Zollbediente, welcher in seinem Boot beständig an dem Schiffe liegt, giebt ein Verzeichniß dessen, was man mitnimmt; und alles, was man mehr bey sich hat, ist an den 3 Zollbuden, an welchen man unterwegs anlegen muß, wenn man nicht in einer Schaluppe mit einer Flagge fährt, nach den Gesetzen confiscabel. Der Strom ist anfänglich zu beyden Seiten mit Reisäckern eingefast, und das ist der unglückliche Weg, auf welchem so mancher brünstiger Europäer seine Gesundheit hingeopfert hat.

Je weiter man den Strom hinauf kommt, desto grösser wird die Anzahl der kleinern und grössern Fahrzeuge, welche theils ab und zu gehen, theils stille liegen. Näher nach der Stadt hin haben sie kaum auf dem Strome Raum, sondern müssen sich hinten und vorne zusammen kuppeln und in ordentliche Gassen nach der Länge und Quere legen. Diejenigen, welche auf diese Weise ihre Zeit auf dem Wasser zu bringen, sind nicht lauter Schiffer oder Fischer. Der Fährmänner, die zu gewissen Zeiten abgehen und ankommen, ist eine grosse Zahl, und der Ruderer noch eine grössere. Die übrigen sind Handwerksleute, oder treiben auch einen kleinen Handel; sie haben Frau und Kinder, Schweine und Hühner, nebst allem ihrem Hansrath, im Boot, daher sie nicht nöthig haben an Land zu kommen; es sind auch von der Regierung eigene Aufseher über dieselben verordnet. Von der Stadt Canton selbst kann ich nichts weiter sagen, als daß sie in des Lord Ansons Reise um die Welt (nach einer alten Zeichnung, die ich schon in Schweden gesehen habe, ehe der Lord Anson damals aus England abgieng, und deren Original auch fehlerhaft ist) unrichtig abgebildet,

bildet, und daß sie mit einer glatten, runden, ziemlich hohen Mauer umgeben ist, die oben nahe an einander Schießscharten hat, welche, wo ich nicht irre, von den Herren Ingenieurs crénaux genannt werden. In dem Strome sind 3 kleine Inseln auf eben die Weise zu Castelen gemacht, mit der Vermehrung, daß innwendig ein zwey Stockwerk hoher Cavalier aufgemauert ist, welcher die Werke inner- und außserhalb commandiret und auch zur Destrade dienen kann. Eine solche Gestalt haben die übrigen an der Landseite auf Hügeln angelegten Schanzen ebenfalls, welche ausweisen, daß das Dessen sein Absehen auf die Sicherheit, aber nicht auf das Naturel der Chineser hat. Ein solches Werk könnte in diesem Lande durch gute Officiers und muthige Soldaten lange genug vertheidigt werden; wenn aber der Chineser eine Zuflucht weiß, so dürfte er es wohl schwerlich wagen, auf den Aufsenposten Heldenthaten zu thun.

Die Vorstadt, in welcher die Europäer ihre Factoreyen haben, ist durch viele Canäle abgetheilt, und so dichte als möglich bebauet, wie denn viele Häuser weit in das Wasser hinaus auf Pfählen stehen. Die Quartiere sind groß, mithin die Hofräume schmal und lang, wornach man sich mit der Eintheilung hat richten müssen. Da sie die Kinnsteine gerne unter der Erde führen, so müssen die Fundamente ihrer Häuser viel kosten, die Gebäude aber, welche sie darauf bauen, sind nicht sehr dauerhaft. Man findet hier und da offene Hofplätze, zwischen welchen bisweilen Fußböden der Wohnzimmer angelegt werden, über die nichts, als ein Ziegeldach kömmt. Die Treppen haben die Fehler der surattischen, sie sind nemlich enge, und die Stufen hoch und schmal. Wenn die Zimmer nicht durch

Thüren und offene Wände nicht erhalten, hat man ihnen Fenster von Perlenmutter-schaalen gegeben, daher die Domkirche in Goa in dieser Absicht zu den Wundern der Welt gewiß nicht gezählet zu werden verdient. Die Wände sind mit feinen weissem oder bemahlten Papier bekleidet, und mit einigen chinesischen oder europäischen Stücken gezieret. Bey den Chinesern selbst hängen mehrentheils einige Tafeln mit Denksprüchen herum. Fast an jedem Zimmer ist ein kleiner Gartenplatz, in welchen einige Blumenbetten und Gestelle zu Blumentöpfen und grössere Gefässe zu Schnecken, Goldfischen u. d. g. befindlich sind.

Ihre Säulen dienen einzig und allein, die Sparren zu tragen. Die Verhältnisse der Theile wird, wie ich vermuthete, Herr Chambers eingegeben haben. Bey einer gewissen Ehrenpforte schien nach dem Augenmaße zu urtheilen, dem mittelften Portal $\frac{2}{3}$ der Höhe gegeben worden zu seyn; die Seitenthore verhielten sich wegen der Höhe und Breite gegen das mittelfte eben so. Genauere Abmessungen zu machen ward ich von dem Pöbel verhindert.

In ihren Gärten sieht man weder künstlich gezogene Bäume, noch Alleenhecken oder figurirte Blumenstücke, sondern es ist in denselben alles in einer natürlichen Confusion. An statt der Grotten werfen sie Haufen von einer porösen Steinart zusammen, welche Bergen und Klippen ähnlich sind. Dieser Geschmack an dem wilden Ansehen der Gärten erstreckt sich bis auf die kleinen Blumenbetten und Blumentöpfe in den Häusern.

Eine der fürnehmsten Pagoden ist in der Vorstadt in einem stillen Hayne; sie sieht von aussen den andern ähnlich, ist aber höher und weitläufiger. Man sagte, daß sie ehemals den Jesuiten zugehört habe.

habe. Die Bauart und Einrichtung ist völlig nach einem etwas verbesserten chinesischen Geschmacke. In der fordersten, niedrigsten Abtheilung oder im Vorsaale, standen vier Riesenbilder von weisser, brauner, schwarzer und rother Farbe, in einer Stellung, als ob sie mit dem Säbel um sich hauen wollten. Dieses siehet nicht Chinesisch aus, denn gesetzt auch, die Chineser wüßten, von was für einer Farbe die Americaner wären, woran ich jedoch sehr zweifle, so würden sie ja wohl der Meinung gewesen seyn, daß die Ehre, bey den Göttern Trabant zu seyn, ihnen mit Ausschluß aller übrigen zukäme. Diese Statuen haben auch weitere Augen, als man sie bey den Chinesern findet. Vermuthlich waren sie bestimmt, die Allgemeinheit der römischen Kirche, eine Sache, wegen welcher sie sich mehr als wegen der übrigen Eigenschaften Mühe geben, abzubilden. Nach hinten ist ein Hofraum, dessen Seiten mit niedrigen Gebäuden eingefast sind, vorne hat er ein hohes, frey stehendes, ziemlich grosses Haus, das wie bey andern Pagoden mehr breit als lang ist. Rund um das ganze Gebäude geht, wie in dem südlichen Europa gebräuchlich ist, eine Treppe, welche zu der Thüre führt, in die man aber, aus unbekannten Ursachen, nicht gehen darf, daher ich auch meine ungewissen Vermuthungen wegen der Bilder, die man in einem so finstern Zimmer nicht recht erkennen konnte, zurück halte. Wenn man etwas weiter geht, so kommt man wieder an ein Gehöfte, welches ein Canal theilet, und an der andern Seite ebenfalls eine zwey Stockwerk hohe Pagode hat. In dem untersten Stockwerke sitzt ein dicker, fetter, halb nackender Götz auf einem Altar oder Sofa; er scheint aus vollem Halse zu lachen, hat das eine Bein unter sich und hält das andere Knie

Knie in die Höhe, kurz er hat eine recht unanständige Stellung. Vor ihm steht ein eiserner Rauchaltar, auf welchem, von geraßelten Holze gemacht, Luntten brennen. In dem oberen Stockwerke befindet sich ein Bild eines Frauenzimmers, welches mit kreuzweiß gelegten Beinen sitzt, die Augen niederschlägt und sehr bescheiden lächelt. Beide Statuen übertreffen die gewöhnliche Menschengröße, und sind überall verguldet. Aussen vor der Stadt stehen in dem Vorgemache einer auf einem Berge befindlichen Pagode, zwey weisse Pferdebilder. In dem äusseren Zimmer steht eine kleine Statue, welche eine Frauensperson mit einem Kinde auf dem Arme vorstellt; in dem inneren befindet sich ein größeres Bild, auf einem Stuhle, welches nach chinesischem Art einen langen Bart hat, und vor welchem sich 4 stehende Bilder befinden. In jedem Hause, auf allen Schiffen und Sampanen an der Backbortsseite ist, eine kleine Capelle, in welcher sie räuchern, oder Drangerien hinein setzen u. s. w. mannichmal mag wohl die ganze Capelle aus einem bemahlten, oft zerrissenen Papiere, nebst einem kleinen irdenen Gefässe mit Asche und Luntten bestehen.

Die Seefahrer und auch Reisebeschreibungen (wie man an de VRIS Anmerkungen sieht) nennen die Pagoden Josshäuser, denn wenn man einen Chineser nach dem Namen des Bildes fragt, antwortet er Grande Joss, an statt gran Dios. Die ungestalteten Bilder, von welchen Pintos redet, habe ich nicht gesehen. Die Bonzen, welche bey den Pagoden dienen, tragen lange, bis auf die Füße reichende graue Kleider, mit weiten Ermeln; Kopf und Bart sind geschoren; ihre Mützen sind schwarz und rund. Quer über dem Strome liegt eine grosse Pagode, bey welcher wohl 100 Bonzen unterhalten werden.

werden. Sie haben ein so weitläufiges Feld, daß sie nicht nur den erforderlichen Reis und Früchte selber bauen, sondern auch einiges Vieh halten können, welches sie, wie man sagt, bloß ernähren und begraben. Sie haben in ihrer Zunft alle nöthigen Handwerker, daher sie, wie es scheint, andern Leuten nicht zur Last gereichen. Processionen mit Bildern, Masken, Spiel- und Guckelwerk, werden oft vorgenommen. Uebrigens aber bekümmern sich die Chineser um ihre Abgötter und Göztempel nur wenig.

Die Leute sind an Grösse sehr verschieden, sehr grosse aber sind unter ihnen selten. Die Mannspersonen haben eine gelbliche Haut; das vornehmere Frauenzimmer ist blond, das geringere aber von der Sonne verbraunt. Der Knochen über dem Auge steht sehr hervor und macht mit dem Kinn ein Dreieck. Die mehresten können die Augen nicht recht aufschlagen, und man sagt, daß die Gewohnheit die Kinder mit niederhangenden Kopfe auf dem Rücken zu tragen, verursache, daß die Augenlieder gleichsam geschwollen sind, denn die Orbita ist bey ihnen, wie bey andern Leuten. Ihre Nasen sind ein wenig platt, die Lippen mittelmäßig, und die Mienen, wenn sie Hoffnung haben etwas dadurch zu gewinnen, Zuckerliß.

Die Kinder werden anfänglich geschoren, um den Haarwuchs zu befördern, nachher läßt man eine oder auch drey Locken stehen. Die Mannspersonen müssen sich bekanntlich scheren, einen Zopf auf der Scheitel ausgenommen, den sie in 3 Stränge flechten. Ihre Neigung zu einem starken Haarwuchs muß wohl abgenommen haben, denn ich habe in Queda gesehen, daß ein paar daselbst wohnende Chineser, die wohl nie glaubten China wieder zu sehen, ihre

ihre Häupter geschoren hatten, dahingegen ihr Nachbar, der auch ein Chineser war, alle seine Haare nach der alten Weise gebunden hatte: Der Bart will bey ihnen nicht recht wachsen, vielleicht aber wollen sie nur einen dünnen Bart haben. Wenn man einen Chineser fragt, was er für seinen Haarzopf haben will, so fragt er wieder, was man für seinen Kopf verlangt. Es ist kein Wunder wegen einer Sache besorgt zu seyn, die man 20 oder 30 Jahre in acht genommen hat. Das Frauenzimmer bindet seine Haare über der Scheitel, und damit der Zopf ansehnlich werde, binden sie lose Haare mit hinein, und bringen so viele und so kostbare Haarnadeln an, als es ihre Umstände nur verstatten. Sie geben sich wegen gerader und glänzender Haare ungemeine Mühe, vielleicht aber liegt hierinn der Grund, daß die Haare, wenn sie alt werden, nicht fest sitzen. Beyde Geschlechter lassen die Nägel wachsen so lang sie können, wenn sie nicht dadurch in ihren Geschäften gehindert werden.

Auf den Gassen siehet man viele Blinde *), und diese sind die einzigen Bettler, von welchen man belästigt wird. Die Almosen, die ihnen die Chineser reichen, bestehen in einem Löffel voll Reis. Die sonst hier gangbarste Krankheit ist die Frucht ihrer Geilheit. Ein gefeshter Chineser berichtete, daß sie diese Krankheit per *terzoQaylav* alternis diebus, alternis jejuniis, in 100 Tagen curirten. Ich kann für die Wahrheit dieser Nachricht nicht Bürgen seyn,

*) Vielleicht rührt die Blindheit der Chineser ausser andern Ursachen, (S. oben S. 260.) größtentheils von ihren Ausschweifungen in der Wollust her. Man vergleiche hiemit TISSOT de febr. bilios. S. 187. 189.

seyn, das aber weiß ich, daß es möglich ist, von diesem Gerichte hinreichenden Vorrath zu erhalten. Ein Chineser nimmt lieber Geld für seine Abkömmlinge, als daß er sie vor nichts ins Wasser werfen sollte; an dem letzteren zweifle ich nicht mehr, seitdem ich verschiedene Kinder auf dem Strome schwimmen gesehen; ob es aber mit oder ohne Genehmigung der Obrigkeit geschieht, kann ich nicht sagen.

Ihre Kleider sind weit und lang, und hiesigen Ortes mehrentheils von Gaze oder andern dünnen Zeugen. Die Stiefeln sind von einer Art seidenen Zeug gestickt, haben dicke Sohlen und keine Absätze. Den Kopf bedeckt man mit einem von Kottang gestochenen mit Flor gefütterten Hute, der eine Kegelform hat oder einer Schüsseldecke ähnlich ist. Auf der Spitze desselben sitzt ein Büschel von rothen Haaren, welcher den Huth von allen Seiten bedeckt und auf dem Büschel ist ein Knopf, der den Rang der Personen anzeigt, wie der Pater du Halde bemerkt. Im Winter bedient man sich einer runden Mütze, welche von schwarzen Sammet oder Satin ist, ein kleines Gebreche hat, und auf welcher ein Büschel von rother Seide befindlich ist; man trägt auch wärmere Kleider. Die geringeren Leute tragen schlechtere Zeuge zu Kleidern, Strümpfe von Nankein, Schuh von eben diesem Zeuge ohne Schnallen, und gehen mehrentheils mit dem bloßen Kopfe. Die ärmsten tragen bloß Beinkleider und weiter nichts. Das Frauenzimmer geht mit bloßen Köpfen; ihre Kleider liegen etwas mehr am Leibe an, Schnürleiber aber sind ihnen unbekannt. Dismal hatte ein Engländer seine Frau mit sich in Canton, die Chineser aber konnten zwischen dem weitläufigen Unterzeuge und der Oberetage gar kein Ver-

Verhältniß finden. Ihre Schuh sind spikig, und haben steife Absätze, auf welchen sie wie auf Stelzen gehen, wenn sie von der Stelle wollen, weil das Zusammenpressen den Zehen alle Stärke benimmt. Die Armen tragen bloß einen niedrigen Ueberrock über die Beinkleider.

Die ganze Welt weiß, daß die chinesische Sprache schwer zu erlernen ist; man kann es sich aber nicht so vorstellen, bis man sie selber höret. Ihre vielen Accente sind eine große Schwierigkeit. Sie stoßen das eine Wort heraus, als ob sie zankten, und ziehen das andere so langsam herfür, als wenn die Zunge am Gaumen klebte. Ihre starken Aspirationen, auch vor den Initial-Consonanten, kann nicht jede Zunge aussprechen. Die europäischen Sprachen fallen den Chinesern nicht sonderlich schwer, wenn nur das D und R wegbleiben könnten; sie sagen daher statt Doctor und Padri, Locta und Pali. Mit dem D kommen sie noch einigermaßen zurechte, das R aber ist ihnen zu schwer. Mit den Schweden sprechen sie mehrentheils gebrochen Englisch, sonst aber gebrochen Portugiesisch, Französisch, Holländisch, und einige wenige können etwas Schwedisch. Ein Kaufmann wurde gefragt: have you any Stockings? und er antwortete: no habb. Man wies auf ein paar Strümpfe und fragte: what is that? Oh! gab er zur Antwort, telumbo, telumbo. Wenn ein solcher groß oder klein sagen soll, so spricht er nicht great oder small sondern grande oder galande, und pequenini; und so in andern Fällen.

Von ihren Neigungen und Gemüthsbeschaffenheit haben andere Nachricht ertheilet. Ich muß mich nur wundern, daß die Missionarien, wenn sie von ihren herrschenden Lastern, dem Eigennuz, Eizrigkeit,

rigkeit, gröberen und feineren Diebesstreichen zu reden, von ihrer viehischen Unzucht sehr wenig sagen. Es ist unglaublich, daß sie hievon keine Nachsicht gehabt haben sollten. Die Chineser sind zwar zu vorsichtig, sich ihrer Ausschweifungen so cavalierement zu rühmen, wie einige Westländer; wer aber nur einige Zeit in Canton gewesen ist, lernet ein und andern lateinischen Poeten, der anstatt der Aganippe aus der Mistpfütze getrunken, sehr bald verstehen. Vielleicht vermuthen einige, daß dergleichen für ein Peccadillo angesehen werde, so nicht sehr in Rechnung kömmt; aber das wäre von den ehrwürdigen Vätern zu hart gedacht. Ausser Zweifel haben sie die Nation nicht beschimpfen, und auch von so schändlichen Sachen nicht schreiben wollen. Dem sey wie ihm wolle, so kann man dem Clima die Schuld nicht beymessen, wozu man wohl durch einen unvollkommenen Schluß verleitet werden könnte, denn das ganze Argument fällt dahin, wenn ich zum Beispiele die Malabaren und die keuschen Parsier anführe, welche doch in Suratte unter einem Himmelsstriche mit den Mohren wohnen und eine wärmere Luft als in Italien haben.

Muth haben sie nicht anders, als wenn sie stehlen wollen, dabey sie oft den Rücken und auch das Leben aufs Spiel setzen. Sie sind aber doch rachsüchtig und heimtückisch, wie alle kleine Geister. Dankbarkeit ohne Absichten, Barmherzigkeit, Ver söhnlichkeit, und alle großmüthige Denkungsart sucht man bey dem größten Haufen vergeblich; wenn daher Rochefou ault unter den Chinesern gebohren und erzogen worden wäre, so würde er vermuthlich geläugnet haben, daß es eine Tugend gebe. Bey diesem allen sind sie sehr höflich, und müssen es wohl seyn, weil eines der höchsten Collegien des Reiches auch die

die Privatceremonien zum Augenmerk hat. Das Grüßen geschieht auf folgende Art: Man ballt die linke Hand, legt die rechte oben darauf, senkt sie nieder, bückt sich, und hebet sie wieder auf. Diejenigen, welche sich an den freyeren Umgang der Europäer gewöhnet haben, bewegen blos die geballten Hände, und sagen Kin, Kin. Bey den Thüren complimentiren sie um die Ehre des Vorangehens, und ehe sie sich setzen, lassen sie sich einigemal darum bitten. Kommt man zu ihnen, so wird man mit Thee, eingemachten Sachen, und wohl auch mit europäischen oder capischen Weinen, alles nach Massgabe des Anscheins zum Handel bewirthet. Man hat Erlaubniß in ihren Zimmern herum zu gehen, nur muß man dem Frauenzimmer nicht zu nahe kommen, denn die Chineser sind, wie alle Nationen, wo die Vielweiberey gebräuchlich ist, eifersüchtig. Alles dieses und noch mehr gehet blos die Kaufleute und Handwerker an. Wie es mit den Vornehmern beschaffen sey, ist mir unbekannt, was aber die geringern von ihnen sagen, ist nicht zuverlässig genug darauf zu bauen, und wird von den Reisenden durch eigene Erfindungen vermehret.

Sechster Brief.

Da ich durch die Gütigkeit des Herrn Archiaters mit der Botanik ein wenig bekannt geworden bin, und von den Verdiensten des Baron Rheede um dieselbe gehört und gelesen habe, so würde ich unverantwortlich nachlässig gewesen seyn, wenn ich bey seinem Grabmale ohne Aufmerksamkeit vorbey gegangen wäre. Ich erfuhr hiebey, so wie in vielen andern Fällen, die Hinderriß, daß da es für mich unanständig war, Pionen zu halten, ich die Zeit

Zeit wahrnehmen mußte, wenn ich Begleiter haben konnte, diese aber wollten sich nicht immer da verweilen, wo ich etwas antraf, das nach meinem Urtheil merkwürdig war; als ich zum andernmale dahin kam, waren die Fenster verschlossen. Ich konnte also nicht das ganze Epitaphium, sondern nur das Vornehmste desselben abschreiben, welches ich vorlängst mittheilen sollen, wenn ich gewußt hätte, daß es bisher unbekannt gewesen wäre. Was ich in der Eile abschrieb, lautet wie folget:

HINDRICH ADRIAAN Baron van REEDE
 TER DRAGENSTEIN Heere van OMEI . . .
 Commissaris van de General Nederlandse Geoctroyerde Oostindische Compagnie over OSTINDIA,
 Representerende in dien qualité de Vergaderingen
 D. E. Heeren, Overleden d. 15 Decembr. Ao.
 1691, op 't schep Dregterdam, Zeylende van
 Couchin na Suratta, op de hoogte van de Engelsche
 Sterkte BOMBAY. Oud ongevaer 56 Jaaren.

Ich werde doch wohl in Schweden das nachsagen dürfen, woraus man dort zu Lande kein großes Geheimniß machte, daß man ihn nemlich durch ein requiescat in pace aus diesem elenden Leben weggeholfen hat. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, denn eine so weit ausgestreckte Macht in den Händen eines redlichen Mannes, muß für manche etwas sehr Schreckliches seyn. Wenn man sich in Ostindien einige Anekdoten von der holländischen Art zu regieren daselbst sagen läßt, so verwundert man sich nicht, daß die Angelegenheiten der Compagnie nur selten andern, als solchen anvertrauet werden, welche unverwerfliche Proben der guten Beobachtung ihrer eigenen abgelegt haben. Man sollte glauben, daß die Obrigkeit hierinn ein Einssehen haben werde, sie bringet

bringet aber aus dem Vaterlande die vortrefliche Nessel mit: Leven en leven laten, welche sie von allen scharfen Untersuchungen abhält.

Mit Dero Erlaubniß werde ich fortfahren unsere Reise und jezo das übrige Verhalten der Chineser zu beschreiben.

Zu einem tiefen Nachsinnen sind sie entweder unvernünftig, oder doch dazu nicht aufgelegt. Es müssen auch manche Europäer dem Herrn Loubere eingestehen, daß man in der Hitze zum Nachdenken verdroffen ist. Zum Handel hingegen ist die Application der Cantonenser desto größer. Sie streben dem Gewinne unermüdet nach, und da ihre Speculationen oft übertrieben sind, so entstehen unter ihnen viele Gallissements. Alle Menschen wollen handeln, und wenn ein Tagelöhner von der Arbeit kommt, geht er noch zum Feyerabende mit Kleinigkeiten oder gestohlenen Sachen herum. Die Verschlagenheit in Rechnungen, Maß, Gewicht und Beschaffenheit der Waaren zu betrügen, haben sie mit vielen Völkern gemein, wie sie denn auch bei gewissen Conjuncturen ihre Waaren zu steigern wissen. Nach Ankunft der indischen Schiffe pflegt eine Aenderung im Preiscourant unausbleiblich zu seyn. Sie sind allemal bereit zu verkaufen oder auch zu tauschen, ungerne aber geben sie Silber für etwas, außer für Stimulantia, von welchen hier der beste Absatz ist. Es ist besonders, und man sollte es ihnen kaum zutrauen, daß sie einen so großen Werth auf antique Gemälde und Porcelläne setzen. Ich fragte einmal nach dem Preise einer kleinen schlechten Theefanne, die in Schweden kaum 3 Thl. R. Mz. gegolten haben würde, der Kaufmann aber verlangte 10 Stück von Achten, und zeigte mir auf dem Boden derselben einen Stempel, nach welchem sie

sie in den Zeiten eines gewissen Kaisers vor 4000 Jahren gemacht seyn sollte, gleich als ob man damals zur Hülfe der Chronologie so geringe und zerbrechliche Gefäße erwählet hätte. Vermuthlich rührt der hohe Preis daher, daß die Regierung auf Alterthümer viel hält.

Von Handwerksleuten giebt es hier viele, welche fleißig und in den Preisen billig sind, wenn man sich nemlich nicht hintergehen läßt, welches den Neuankommenden oft wiederfährt. Ihre offenen Werkstätten haben den Nutzen, daß keine Kunst ganz unbekannt bleibt, oder von den Vorbengehenden für schwer gehalten wird; welches für die Südländer ein großer Vortheil ist, der wahrscheinlich auch in dem Norden zu erhalten seyn würde, wenn man die Gewohnheit ablegte, daß keiner, der nicht etwas kauft, in eine Werkstatt kommen darf. Ich glaube beynähe, daß dieser Eigensinn und Argwohn von unsern Handwerksgewohnheiten herkömmt. Die Cantonneser sehen sehr darauf, daß ihre Arbeiten ins Auge fallen und geschwinde aus der Hand kommen, aber nicht so sehr darauf, daß sie gut und stark sind; sie geben sie auch selber nicht für die feinsten und besten aus, denn wenn sie ihre Waaren rühmen wollen, so sagen sie, daß sie von Nanking sind 3. B. Nanking - Silk, Nanking - Ink, Nanking - Fans, ja sogar Nanking-Hams.

Die Mahler würden gut genug seyn, wenn sie mit der Schattirung zurechte kommen könnten. Man findet sehr schöne auf Pappier und Glas gemahlte

mahlte Stücke, aber auch so schlechte Zeichnungen, als irgend an einem Orte. Lackirtes Holzwerk und emallirtes Kupfer wird an einem andern Orte schwerlich für den hiesigen Preis zu haben seyn. Von Bildhauern, die in Stein oder Holz arbeiten, habe ich nicht gehört; Bilder von Thon aber sind wohlfeil.

Die Tischler machen benntahe alles nach, was man ihnen zeigt. Sie haben sehr wenig Handwerkszeug, und wozu soll ihnen zum Beispiel die Hobelbank, wenn oft der Fuß die Dienste derselben thut? Ihre Fügungen erhalten ihre größte Stärke durch das Leimen.

Die Arbeit der Schmiede geht auch nicht ins Große; wenn sie Ringe oder Schnallen machen wollen, so schlagen sie sie nicht rund, sondern brennen sie.

Weber sowohl, als auch solche Leute, welche Seide und Baumwolle vorher zubereiten, giebt es hier in Menge. Man hat auch Zinngiesser, Goldschmiede, Porzellanmahler und Glucker nebst vielen andern.

Die Leichdorn- und Nagelbeschneider bedienen sich eines Instrumentes, das einem kleinen Drechselseisen ähnlich ist. Ihre Barbierer haben eine unvergleichlich leichte Hand zu rasiren, wer es aber nicht gewohnt ist, wird bestürzt, wenn sie ihn nachher bey der Nase zupfen und mit geballter Faust in den Rücken zu schlagen anfangen.

Ihre Aerzte scheinen achtsam zu seyn, weil sie eine ganze Stunde bey dem Pulsfühlen zubringen können, sie müssen aber wohl auch Marktschreyergriffe anwenden, wenn sie aus demselben die Zahl
der

der Stuhlgänge, welche der Kranke gehabt, sagen wollen.

Die triefenden und schwachen Augen der Chineser, kommen, wie die Europäer sagen, von dem Reis, der ihre gewöhnlichste Speise ist. Nächst dem Reis ist Speck und gesalzene Fische am gemeinsten, man schneidet beides in kleine Bissen und isst es mit dem Reis zugleich, woben man sich ein paar kleiner Stöcke bedient. Bei den Vornehmen giebt es Vogelnester, Hirschschnen und mehr dergleichen stärkende Leckerbissen. Zwischen den Mahlzeiten gebrauchen sie Thee, eingemachte Sachen, Betele und Tobak, der fast so klein als Schnupstobak ist, und von beyden Geschlechtern aus messingernen Pfeifen geraucht wird. Die Chineser lieben auch, so wie alle Morgenländer, das Opium, wiewohl es sehr scharf verboten ist.

Sie spielen gerne Würfel; eine Gattung Dames; Karten, welche von Holz sind u. s. w., die Freyheit zu spielen aber ist doch bey ihnen eingeschränkt. Ihre Gaukler sind ungemein geschickt: einer derselben nahm ein Stück Holz hervor, und stellte, nach einigen Hocus pocus, eine lebendige Schlange und eine Schildkröte dar. Die Comödianten agiren sie auf den Gassen, zwischen zweyen der obern Stockwerke, oder auch an andern Orten, wo die Zuschauer Platz finden können. Bei Aufführung ihrer Schauspiele laufen zwar manche grobe Fehler mit unter; z. B. wenn 8 bis 10 Personen zwei Armeen vorstellen, wenn sie, anstatt Anhöhen zu ersteigen, auf Stühle klettern u. s. w. Gleichwohl aber besitzen die Banden, welche aus lauter kleinen Knaben bestehen, eine bewundernswürdige Fertigkeit, denn

sie agiren oft ganze Tage ohne Anstoß, mit unzählbaren Grimacen, bald singend, bald redend, und das alles nach dem Tacte. Bey ihrem Fechten und Ringen müssen sie den Hieb so genau abpassen, und sich nach einer so abgemessenen Cadence zu Boden werfen lassen, als auf einer Tanzschule. Einige Leidenenschaften können sie so lebhaft vorstellen, als wenn sie die Originale selbst wären. Ein Knabe sollte einmals einen empfindlichen, argwöhnischen, aber seiner Frau unterwürfigen Mann, und der andere eine etwas verbuhlte Frau, die ihre Herrschaft bey Gelegenheit zu gebrauchen weiß, und sehr arg ist, vorstellen. Es setzte anfänglich Schläge; da aber Madame dermaßen zu Schlucksen, Weinen und Schnauben anfang, daß ihr ganzer Körper bebt, konnte er sie mit vielen Fußfällen kaum halb gnädig machen; und die Friedensartikul schienen für ihn nichts weniger, als vortheilhaft zu seyn. Die Instramente hiebey sind ein paar Stückchen Holz, welche $\frac{1}{2}$ Elle lang und an einem Ende zusammen gebunden sind, die man auf den Daumen setzt, und das mit wie mit Castagnetten, nach dem Tacte klappert. Außer diesen haben sie kleine Trummeln, größere und kleinere Pauken, Cong Cong oder runde messingene Becken wie Bratpfannen, Querpfeifen, Zittern, metallene Schalmeyen, gerade Hörner, und ein Instrument, welches ich mit voriger Gelegenheit überschickt habe, und das in einer hohlen Halbkugel besteht, an welcher 13 bis 15 aufgerichtete Pfeifen angebracht sind, die durch zitternde Fallklappen die in die Hölung geblasene Luft auffaugen. Wenn die vielröhrige Hirtenpfeife des Pans nicht auf diese Art gemacht gewesen ist, so wüßte ich nicht, wie er mit 32 Theilen auskommen können. So elend ihre Stücke auch sind, so setzen sie

sie doch einen höhern Werth auf dieselben als Correllis, und darinn verdienen sie alles Lob, daß, wenn ihrer fünfe oder sechs spielen, man kaum gewahr wird, daß es mehr als einer ist, wiewohl die chinesische Musik auch selbst dem Römer, wenn er sie in der Geschwindigkeit beurtheilen sollte, unbegreiflich vorkommen würde.

Siebenter Brief.

Ob ich mir gleich Mühe gegeben habe dasjenige wegzulassen, was ich bey andern Schriftstellern bereits richtig beschrieben gefunden, so sehe ich dennoch aus den stockholmisschen Wochenblättern von den Jahren 1751 und 1752, daß ich mich ents weder auf mein Gedächtniß, oder auch auf die Aufschriften in den englischen Sammlungen zu sehr verlassen habe.

Das chinesische Ellenmaß, oder Cubit, wie man es uennet, hält beynähe $14\frac{3}{4}$ Zoll. Ich zweifle, daß es Gefäßmaße bey ihnen giebt, da sie fast alles, bis auf Holz und Wasser, nach dem Gewichte verkaufen. Ein Pekul beträgt ohngefähr $142\frac{1}{2}$ Pfund schwedisches Gewichtes. 100 Catti machen ein Pekul aus. Mit diesen wägt man schwere Waaren. Silber, Gold und dergleichen werden nach Thel gewogen, von welchen 16 ein Catti ausmachen. Ein Thel hält 10 Mes, ein Mes 10 Candarin; und ein Candarin wiegt 10 Cas. Der Pater du HALDE führet noch 8 Gradweise kleinere Gewichte an, so daß ein Sun, welches das aller kleinste ist, nur denjenigen dienen zu können scheint, welche mit Messer und Gewicht untersuchen wollen,

ob die Materie bis ins unendliche theilbar sey. Sie haben, wie bekannt ist, nur eine von Messing geprägte Münze, von Größe eines Zwecngroschenstückes, welche in der Mitte ein viereckiges Loch hat. Sie stehet mit 1 Cas Silber dem Werthe nach in Verhältniß, gegenwärtig aber geben sie nur 8 solcher messingenen Cas für ein Candarin; eben so wie das Gold, gewisser Ursachen wegen, auf dieser Reise $14\frac{1}{2}$ mal mehr als Silber galt. Ihr Simphun oder Rechentafel ist ein vierseitiger Rahmen, welcher der Länge nach (nicht völlig in der Mitte) mit einer Leiste abgetheilt ist. In der Leiste sind 11, 13, 21 oder mehr Stifte, auf welchen Kugeln, 2 nemlich auf der einen und 5 auf der andern Seite laufen. Die letztern bedeuten 1, 10, 100 &c. Die beyden andern zeigen jede 5 solcher gegenüber stehender Einheiten, Zehner u. s. f. an. Mit dem Zusammenrechnen und Abziehen geht es sehr gut, im übrigen aber will es nicht recht fort. Ich bedaure jeko weder zum ersten, noch zum letztenmale, daß ich nicht zeichnen kann, wo ich mich aber recht erinnere, so ist in des LOVBÈRE description de Siam eine Zeichnung davon, und ich habe auch das vorigemal ein solches Simphun überschickt. Sie schreiben mit einem Pinsel, den sie zwischen dem Daumen und den beyden hintersten Fingern senkrecht auf der einen Seite halten, und legen hiebey blos die Hand auf den Tisch oder das Pappier. Man sollte meynen, daß es mit ihrem Schreiben sehr langsam herginge, aber ihr Pinsel läuft so schnell, als die Feder des hurtigsten europäischen Schreibers. Sie haben auch Cursivschrift, welcher sie sich aber nicht anders, als in ihren eigenen Geschwindschriften bedienen.

Um 900000 Cantonenser im Zügel zu halten, bedarf es so guter Masregeln, als die chinesischen sind. Die Gerechtigkeit wird, besonders auf frischer That, prompt ausgiebt; die Ungerechtigkeit aber öfters eben so sehr. Bisweilen geschieht es doch, daß verschiedene Einwendungen die den Europäern zu gebende Genugthuung verschieben. Die Europäer vergessen ihrem Rechte nicht leicht etwas; wenn sie aber nichts ausrichten, so sind hieran die chinesischen Officianten, welche einer oder der andern Ursache wegen, sich der Sachen nicht recht annehmen, schuld. Beispiele hiervon siehet man in Ansons Reise *). Drohet man aber, sein Recht weiter zu suchen, so müssen sie fürchten, daß ihnen wiederum ihre Vorgesetzten die so empfindliche Silberader öffnen werden. Der Verkauf auch der geringsten Bedienung, ja sogar der Mandarinstellen ist so allgemein, daß ein jeder davon spricht, und daß man sich untersteht, es auf dem Theater zu sagen. Ein Visitator, der an dem Schiffe lag, zog eine beträchtliche Summe Geld von dem Bootsmann, der ihn beherbergete, für den Verdienst, welchen dieser von unserm Schiffsvolke haben konnte, der Visitator hingegen sagte, daß er dem Zöllner hätte geben müssen, und so scheint es immer weiter zu gehen; mit hin wird sich hier oft ereignen, was einer unserer Leute von der portugiesischen Zolleinrichtung sagte, daß sie auf dem Pappier gut sey, in der That aber wenig oder nichts tauge. Die Policcy richtet doch, sowohl in der Stadt, als auf dem Wasser, wo ein gewisser Officierer ordentlich Runde hält, so viel aus, daß des Nachts alles stille ist. Die Thore, welche

Zi 4

*) Siehe daselbst des dritten Buchs 9 und 10tes Hauptstück.

welche in den Gassen des Nachts verschlossen werden, bleiben der Europäer wegen nahe um die Factoreyen offen, und man kann da des Nachts ganz sicher gehen, wo man sich bey Tage für Taschendiebe hüten muß; begiebt man sich weiter in die Stadt, so fliegen einem Schimpfreden, und kleine Steine als Schneeflocken um die Ohren; und will man sich außerhalb der Stadt umsehen, so muß man Gesellschaft haben, geschwind gehen und mit einem guten Stocke versehen seyn. Grobe und feine Dieberey wird mit gewissen Schlägen mit Bambu bestraft. Die Gefangenen sind um den Kopf und die eine Hand so geschlossen, daß die Hand nicht zum Kopfe gebracht werden kann. Im August 1748 wurden bey Canton einige Rebellen auf die Weise abgethan, daß man ihnen eine Schnur zweymal um den Leib legte, an beyden Enden derselben Pferde spannte, und so den Körper von einander schneiden ließ. Da übrigens größere und geringere Bediente über ihre Untergebene beynahe souverän sind, so müssen die Verbrecher, oft auch für kleinere Fehler, mit der tiefsten Unterthänigkeit und auf den Knien, sich ausschelten, in das Gesicht spucken lassen und mehr dergleichen Pillen verschlingen.

Von wilden Thieren giebt es, außer den Menschen, auch Tiger, die sich in den Gebürgen aufhalten sollen, über welche die nordliche Landstraße geht; ihretwegen siehet man in den Winternächten die Laternen zu hunderten vor den Reisenden ihrer Sicherheit wegen vorher tragen. Die Hunde dürfen nicht mehr als bellen. Kleine, besonders spanische Hunde werden von dem chinesischen Frauenzimmer geliebt, und von ihren Männern gut bezahlt, worunter eine List stecken mag. Die Liebe muß doch auf etwas

etwas geheftet seyn. Es wäre ein wunderlicher Dirkul, der bald Parabolon bald Hyperbolon beschreiben kann. Es giebt hier Büffel, Ochsen, und Schafe, deren Schwanz eine Handbreit lang und breit ist; Schweine sind hier in Menge, weil man ihr Fleisch täglich isset. Pferde giebt es wenige, und man braucht auch nicht viele, weil sich die Vornehmen in Portechaisen tragen lassen, und was nicht in Booten geführet werden kann, trägt man auf den Achseln; woben die sonst weichlichen Chineser zeigen, was gute Handgriffe für Vorthelle gewähren; sie gehen leicht und eben, und legen die Stangen allemal schief auf die Achseln, wodurch das Schlüsselbein unberühret bleibt; sie können mit den Schultern sehr leicht abwechseln, und ihrer drey wissen an einer Last gleich schwer zu tragen, die zweyen zu groß und viere zu leicht ist. Katzen sind ihnen wegen der vielen Mäuse nöthig. Die Chineser erkennen ihre Güte an der Farbe ihrer Augen und deren Veränderung, denn sie sagen, daß eine Katze dieselbe täglich 2 mal verändere.

Wachteln, Gänse und Hühner giebt es hier in Menge. Es sind hier auch Siamesische oder Purrehühner, welche einen doppelten Hinterzeh haben. Von Enten werden bisweilen auf einem Boote einige hundert aufgezogen, welche mit gewissen Tönen commandirt werden, daß sie gehen und kommen. Cockado ist eine Art weißer Pappagonen mit einem gelbem Zopfe (*Psittacus cristatus*). Seltene Thiere und Vögel werden recht ofte in den Factoreyen feil geboten, man mag aber nicht gerne besehen, was man zu kaufen nicht im Stande ist.

So leicht sich die Chineser auch kleiden, werden sie doch durch Ungeziefer beunruhigt. Die Mücken oder Muskiten, wie sie die Schiffsleute (von Mosquitos) nennen, beschweren die Europäer des Nachts dermaßen, daß man sie durch Gardinen abhalten muß, denn ihr Stich schmerzet und schwillt. Eine Gattung Schaben, (*Blatta orientalis*) die unsere Leute Racklacken, und die Engländer Cockrodges nennen, kommt in Menge mit nach Europa.

Sie wissen besser, als ich, was es hier für Gewächse giebt, ich zeige nur an, daß ich um Canton keine Cocosbäume gesehen habe, und vielleicht kommen sie auch so nahe an dem Tropicus nicht fort, denn wenn sie sich hieselbst anpflanzen ließen, so würden es die Chineser gewiß nicht unterlassen haben. Wir nahmen auf der Rückreise zweene Theebüsche mit, beyde aber starben, aller Sorgfalt ohnerachtet, ab. Der eine war Ankai und der andere Soatchoun. Der erstere hatte länglichrunde, und der andere lanzettförmige Blätter.

Die kleineren Fahrzeuge der Chineser heißen Sampanen. Man bauet sie mit einem platten Boden, ohne Kiel, breit, und nach dem Verhältniß der Länge nicht tief. Sie haben verschiedene Abtheilungen und Erker, und die Bequemlichkeit, daß man unter den Rohrmatten, welche über die Bambubogen gleichsam als ein Gewölbe gespannt sind, für Regen und Sonnenschein sicher ist. Solche Fahrzeuge möchten an manchen Orten unseres Mälersees nützlich seyn. Sie werden von einem oder mehreren Leuten auf eine besondere Art gerudert. Das Ruder hat eine artigere Gestalt, als man von Leuten, die keine mechanische Theorie besitzen,

ken, erwarten sollte. Er ist in der Mitte aus zweien Stücken, aber etwas schräg zusammengesetzt, und spielt auf dem runden Kopfe eines eisernen Nagels; solchergestalt drehet sich das Ruder sowohl im Wasser als auf dem Nagel und der Bootsmann darf es bloß hin und her führen. Das Blatt des Ruders ist sehr breit, welches auch nöthig ist, weil dergleichen Fahrzeuge, da sie keinen Kiel haben, das Wasser nicht durchschneiden, sondern nur darauf treiben. Auf den größeren Lastsampanen befindet sich außerdem noch vorne an dem Buge ein steifes Ruder befestigt, mit welchem man sich in Gedrengeschwinde wenden kann. Ihre Anker sind bekanntermaßen von Holz, bisweilen an den Enden mit Eisen beschlagen, und oft nur mit einem Flügel. Statt des Stammes wird unten am Flügel ein Querholz fest gemacht, welches, da der Winkel bey der Zusammenfügung spiziger wird, eben die Dienste thut. Die Segel bestehen aus Matten, die miteinander Stangen ausgespannt werden; an den Enden derselben sind Leinen, welche in einen Hahnenfuß zusammen kommen, daß man also mit einer Arbeit beides die Schoote und den Bras anholen kann.

Diejenigen, von ihren Kauffarthensfahrern, welche etwas weit von der Küste zu gehen bestimmt sind, sind tief, ziemlich kurz und ohngefähr von 200 schweren Lasten. Wir nennen sie Junken *). Sie sind ebenfalls ohne Kiel, und haben mehrentheils drey Masten, von welchen der größte von dem Verdecken an,

*) Siehe Lord Ansons Reise um die Welt, 3 Buch, 10 Hauptst. 34 Tafel.

an, ohne die Saaling und Stenge, über 6 Klafter hoch ist. Die stehenden Läne sind von geflochtenen Rotang; die Segel werden mit einer Winde aufgeziffet. Der Raum ist verschiedentlich abgetheilt, und jede Abtheilung so dicht, daß, wenn auch ein Leck entsteht, doch das ganze Schiff darum nicht in Gefahr geräth. Statt des Werks bedienen sie sich eines Kalkes, der wie es mir schien, mit zerriebenen Bambu vermengt war. Da die Chineser in die Drachenbilder so ungemein verliebt sind, und den scheußlichsten den Vorzug geben, so bekommen die Wimpel eben eine solche Gestalt. Wenn man bey ihnen am Bord kömmt, oder von demselben geht, so klimpern sie auf einem Congcong; von dem Seegestreichen und der Aufwartung dabey, wissen sie nichts. Die Matrosen klettern und binden statt der dreystrengigen Bänder von Hauf mit Roting.

Wenn die Seemacht der chinesischen Regenten von ihren Unterthanen auf 9999 Seegel gerechnet wird, so dürfte wohl von derselben ein guter Theil bey Canton seyn; es sind aber nur allein grosse Boote daselbst, welche nicht 10 zwölfpfündige Kanonen, ohne unterzusinken, tragen würden. Man hat auch, so lange die chinesische Regierung keine Eroberungen an der Seeseite machen will, keine grössere Kronschiffe nöthig. Von vorhin gedachten Booten liegen 5 oder 6 um die europäischen Schiffe, um die Gewaltthätigkeiten und den Schleichhandel abzuwehren. Die Gewehre, welcher sie sich auf demselben und sonst bedienen, sind Schilde von dem unvergleichlich nützlichen Bambu, kleine Säbel, Partisanen, Bogen, Piken von einer fürchterlichen Form, denn die Spitze ist fast eine Elle lang und einem westgothischen Schneidmesser vollkommen

men ähnlich, kleine Schleudern, welche auf Bügeln stehen 2c. Es ist übrigens sehr angenehm, wenn man anders ein Vergnügen daran findet, die Gemüthsart der Menschen und die allgemeine Eitelkeit zu betrachten, gewisse Beamte bey einander vorbeizuhindern zu sehen: Ein jeder, der den Strom auf oder hinunter fährt, hat seine Flagge und sein Zeichen, an welchem der andere gleich seine Nummer erkennt; und wenn der, welcher stille liegt oder ihm begegnet, geringer ist, so läßt dieser zuerst auf sein Congcong schlagen, welches der andere mit diesem Instrumente beantwortet, worauf ihm auf eben die Weise eine glückliche Reise gewünscht wird. Die Chineser können allerdings Pulver machen, und wenn sie Holland, Italien und Deutschland die Erfindung der Druckerrey und des Pulvers streitig machen, so mögen sie wohl nicht so ganz unrecht haben. Ihr Pulver ist aber nur zu Feuerwerken, und kaum zu etwas anders dienlich, denn es knallt und zündet gut, läßt aber viel Kohlenfarbe auf dem Papiere zurücke, und scheint nicht viel Kraft zu haben. Man muß sich wundern, daß man Daquetten, Schwärmer, Raucher, ja so gar Windbüchsen in Canton für guten Preis bekommt, da doch die Leute hieselbst für einen Schießgewehr eine solche Furcht haben, daß sie für einen schwarzen Bambustock als für den bösen Feinde laufen.

Wenn mir jemand vorher gesagt hätte, daß es unter $23\frac{1}{2}$ Grad Breite ohne Kunst Eis frieren könne, so würde ich es nicht geglaubt haben. Nun aber mußte ich meinen Augen und dem schwedischen Wetterglase trauen. Da wir 18 Monat in dem heißen Erdstrich zugebracht hatten, war uns diese Kälte,

Kälte, die wir auf offener See, wo der Nordostwind freye Macht hatte, ausstundten, ein wenig beschwerlich. Diesen und anderen Ungemächlichkeiten entgiengen wir, als wir den 4 Januar 1752. mit einem chinesischen Paß und Piloten versehen, und von vielen weissen Zummern begleitet, durch den Sund bey Vocatigris giengen und den 6ten die chinesische Küste völlig verliessen. Wir waren so glücklich, den 19ten dieses Monats den Ort zu erreichen, welchen die Engländer Newbay nennen und der an dem Südwestlichen Ende von Java liegt, um hieselbst von dem vorhandenen guten Wasser den nöthigen Vorrath einzunehmen. Eine halbe Viertelmeile vom Ufer liegt eine kleine Insel, die auf den französischen Seekarten Cantane genannt wird, welche ich mir jezo mit Fleiß zu besuchen vorgesetzt hatte; das einzige mal aber, da ich an Land zu gehen Erlaubniß erhielt, war zu meinem Unglück so hohes Wasser, daß ich bis auf den halben Leib waten mußte. Für alle meine Mühe erhielt ich nichts, als ein grosses Stück von einer Millepora. Ich mußte mich also begnügen zu sitzen und die Javaner anzusehen, welche Muhammedaner sind, Malaisch reden, dunkelbraun aussehen und die Haare bis ohngefähr auf die Achseln wachsen lassen, sie aber doch mit Bast in einen Knoten binden. Sie kauern bis zum Ueberfluß Betteln, und sind im Stande, für ein Stückchen Opium eine Meile zu laufen. Ihre Boote haben sehr grosse Seegel, aber auch an der Leeseite einen Bambustamm, welcher an zwey Ausliegern befestigt ist, und verhindert, daß das Boot seiner Leichtigkeit wegen nicht umschlage. Die Javaner föhreten an Bord Cocosnüsse, Pisang, Pampelnüsse, Lemkies oder Lemontjes (wie sie die Holländer

länder und unsere Seeleute nennen). Diese letzte Frucht wird in dem ganzen südlichen Ostindien überflüssig gefunden, und ist einer Citrone ähnlich; ihre Blume habe ich nie gesehen, die Frucht aber hat sowohl Herr Osbeck als ich, allezeit 10fächerig gefunden *). Ausser diesem hatten sie eine Gattung von groben braunen Zucker aus Palmbäumen gemacht, mit sich, welche zu kaufen oft verboten ward, weil sie starke Durchfälle zuwege bringt; desgleichen Hühner, Fische, Schildkröten, Sertularia, und gut gearbeitete Dolche, deren Klingenthanmicht und wie man sagte, vergiftet waren.

Den 21 Jannar giengen wir von hier und versuchten im Märzmonat die Capische Bitterung, welche nach alter Gewohnheit unangenehm und abwechselnd stürmisch oder Windstille war. Wir sahen hier eine von denen Schildkröten, welche die Engländer von der Bildung des Kopfes Hawksbills nennen; ihr Kopf ist platt und die obere Kinnlade wie ein Habichtsnabel. Ihre Schilde liegen fast wie Schuppen über einander; an den vordern Taschen sind 3 und an den hintern 2 Nägel. Die Schale ist dicker und bunter als bey den andern, daher sie sich auch zu mancherley Arbeiten besser schickt. Wir sahen ferner Wallfische, Mannetten und ein Pflanzenthier (Zoophyton) welches vielleicht unter eben diesem Geschlecht gehöret. Die Schweden nennen es
 Bi

*) Eben dieses bemerkt man auch sehr häufig an den Citronen, und diese Anzahl der Fächer scheint die natürlichste in Verhältnis gegen die Blumenblätter und Staubfäden zu seyn, wiewohl man sie auch mit 8 bis 12 Fächern antrifft. D. S.

Vi: de: wind: seglare (*Holothuria velificans*); die Engländer Manof war; die Holländer Besaentjes, und Dampier, wo ich mich recht erinnere, Cuttlers. Der Körper ist nur halbrund, steht gerade in die Luft, hat viele längere und kürzere Arme, ist schleimig, durchsichtig, etwas bläulich; leuchtet in finstern Nächten, ist wie ich selbst erfahren habe, giftig, und so leicht, daß er kaum in spanischen Brandwein zu Boden sinket. Unter dem Cap sind sie klein, im Westmeere aber größer, und besonders im März häufig. Alte Ostindienfahrer erzählen, daß sie gesehen hätten, was Thevenot Carnasse nennt. Ich kann nicht entscheiden, ob dieses oder die Besaentjes die rechten Baharras sind, die, auf Dero Verlangen, der Herr Commerciencrath Lasgerström aufzusuchen mir befohlen hatte.

Als wir dem Sonnenwendezirkul näher kamen, zeigten sich die fliegenden Fische wiederum. Ich darf nicht unangezeigt lassen, daß alle die fliegenden Fische, welche ich ostlich von dem Cap gesehen habe, kurze Brustfloßfedern hatten, hingegen aber sind ihre Bauchfloßfedern unter dem Flügel ausgebreitet, weil sie sonst das Gleichgewichte nicht würden halten können. Es giebt noch eine andere Art fliegender Fische, welche Fühlhörner und ein Gefäß mit Tinte hat, ich kann aber nicht sagen, ob es *Sepia Loligo* ist.

Wir kamen diesmal nicht nach St. Helena, sondern suchten die Insel-Ascension, bey welcher wir den 6 April ankerten. Das Land hat nicht mehr frisches Wasser, als was der Regen bisweilen giebt, deswegen es dürre und unfruchtbar ist, und von der

Vorse

Vorsehung bloß zur Wohnung der Schildkröten und zur Erfrischung der Seefahrer bestimmt zu seyn scheint. Ziegen, Peltane und sehr viele Seevögel kommen dennoch hier fort, ohnerachtet es des Tages unausstehlich heiß und des Nachts kalt ist. Die wenigen niedrigen Ufer, an welchen man landen kann, sind mit einem ausgehöhten Perlsande, in welchem die Schildkröten ihre Eyer vergraben, bedeckt. Merkmale von der Verminderung des Wassers sahe ich hier nicht, und man konnte auch wegen der starken Brandung keine sehen; diese sind, auch gegen den Wind so heftig, daß 1749. eine Schaluppe mit 4 Mann nahe am Lande zu Grunde gieng.

In dem Sargasso traf ich auffer dem besondern Thiere, dessen Zeichnung einer Spinne gleicht, nichts besonderes an; vielleicht war diß nur eine abgestreifte Haut des Thieres.

Den 22 May sprachen wir einen Franzosen, der aus St. Helena von den grossen Vorfällen, die sich während unserer Abwesenheit zugetragen, Nachricht hatte. Es war besonders, daß ein Officier von dem französischen Schiffe fragte, ob die Schweden das Symbolum Apostolicum angenommen hätten? Wenn ein Franzose von den Lutheranern so elende Gedanken hegt, so können uns die Spanier und Portugiesen wohl für Türken und Heyden ansehen.

Den 30 May sahen wir die westlichen oder azorischen Inseln, auf welchen ein jeder, etwas frische Landluft einathmen zu können sich schmeichelte; der Entschluß ward aber geändert, und wir steuerten nach England. Inzwischen erhielt der Scharbock

Zeit, einen und den andern anzugreifen. Es war ein Glück, daß die Besatzung aus Nationallenten bestand. Den 14 Junius sahen wir England, und nachdem wir, um die Zähne wieder fest zu machen, einige Erfrischungen und grüne Waaren erhalten hatten, verliessen wir Dover den 19 Junius. Den 26 Junius waren die fahlen gothenburgischen Klippen in unsern Augen die schönste Aussicht, welche wir auf einer Reise von 27 Monaten gehabt hatten.

Strömstadt den 3 May
1753.

Olof Toreen.

